



Islam und Christentum

«Siehe, das Lamm Gottes»

**Was hat das Christentum
in der Türkei verloren?**

Ein Pionier des Dialogs

«Und ich sah ... ein Lamm
stehen wie geschlachtet ...»

Johannesoffenbarung 5, 6

«Siehe, das Lamm Gottes!»

«Und ich sah mitten zwischen dem Thron mit den vier Wesen und den Ältesten ein Lamm stehen wie geschlachtet ... Und es kam und nahm das Buch aus der Rechten dessen, der auf dem Throne sass.»

Offenbarung 5, 6

Die Bibel spricht oft in Gottesbildern, welche in biblischer Zeit – anders als heute – durch Szenen des Alltags verständlich waren. Dazu gehört das Bild von Christus als Lamm Gottes, das in der Apokalypse eine zentrale Rolle spielt.

Das 4. Kapitel schildert, wie der Seher Johannes in den Himmel entrückt wird und dort die Welt Gottes erblickt. In der Rechten dessen, der auf dem Thron sitzt, wird ein siebenfach versiegeltes Buch sichtbar, das Gottes Pläne mit dieser Welt enthält. Johannes weint, weil niemand würdig ist, das Buch zu öffnen.

Das Lamm ist würdig

Dann folgt eine der feierlichsten Szenen der Apokalypse. Johannes sieht im Zentrum seiner Vision «ein Lamm wie geschlachtet». Als das Lamm das versiegelte Buch aus der Rechten Gottes übernimmt, werfen sich alle himmlischen Mächte nieder und singen «das neue Lied», das die Heilsbedeutung des Lammes für die Zukunft preist. Alle Engel stimmen ein, auch «jedes Geschöpf im Himmel und auf Erden und unter der Erde und auf dem Meer». Fortan ist das Lamm in der Apokalypse das wichtigste

Symbol für Jesus. Es eröffnet die Siegel und setzt so die jeweils siebenfachen Visionsreihen in Gang. In Bildern werden die Kräfte offenbar, die zwischen Himmel und Erde wirken und den Weg der Menschheit durch alle Anfechtung begleiten bis hin zur Auflösung des Kosmos, der Herabkunft des neuen Jerusalems, der Hochzeit des Lammes mit der Braut und der Wiederbringung des Paradieses in der neuen Schöpfung.

Das Lamm wie geschlachtet

Das Bild vom «Lamm wie geschlachtet», das die Geschicke des Schöpfungsplans im Dienste Gottes zum guten Ausgang bringt, deutet auf die erlösende Wirkung des Opfertodes Jesu. Im Urchristentum spielte es eine zentrale Rolle. Der Täufer sagt, wie er Jesus erstmals erblickt: «Siehe, das Lamm Gottes!» Paulus schreibt: «... denn als unser Passahlamm ist Christus geopfert worden.» Nach Petrus sind wir «von unserm nichtigen Wandel losgekauft worden mit dem kostbaren Blute Christi als eines untadeligen und unbefleckten Lammes», der zu diesem Werk schon «vor Grundlegung der Welt im Voraus ersehen war».

Die Vorherbestimmung Christi, durch sein Opfer den Geist Gottes in den Menschen wieder zu wecken und zu beleben, uns zu «Priestern und zu Königen für Gott» zu machen, zeigt auch das 5. Kapitel der Apokalypse. Dem Lamm wird das Weltenbuch anvertraut. Alle Kreaturen, hier noch im Himmel, erhalten Kenntnis davon. In ihrer Vorfreude stimmen sie ein in das neue Lied.

Diese Opfertheologie befremdet heute. Der Tod Jesu kann auch einfach als tragischer Justizirrtum gesehen werden.

Damals aber hat sich den Menschen das Bild vom «Lamm Gottes» aufgedrängt, um Jesu Mission verständlich zu machen. Seine Lehre, die Heilungen, die Gleichnisse, die Einsetzung des Abendmahls – dieses ganze Zeugnis blieb für die Urchristen nach dem gewaltsamen Tod Jesu mit seiner Person verbunden. Seine Hingabe bis in den Tod machten ihn und sein Zeugnis zu einer vom Himmel her wirksamen Kraft Gottes, welche von jeher dazu ersehen war, die Schöpfung durch Liebe zu verwandeln. Im Aufblick zu dieser Liebeskraft, die unsere Herzen ihr anverwandelt, bildete und bildet sich die Kirche mit ihrer Verkündigung, der Diakonie, den Ritualen, der Kunst usw.

Kann dieser neue Glaube prägnanter ausgedrückt werden als mit dem schlichten Satz des Täufers? – «Siehe, das Lamm Gottes!» Unser Herz kann das sehen.

Andreas Schwendener



Liebe Leserin,
lieber Leser

Nach meinem Studienurlaub, für den ich mich bei meiner Kirche bedanke, kehre ich an den Redaktionspult zurück. Allerdings schreibe ich diese Zeilen noch aus der Türkei, wo ich «die sieben Kirchen», die Adressaten der Apokalypse, besuche und auf der Internetseite www.johannesoffenbarung.ch meine Reiseeindrücke festhalte.

Am 10. Januar wurde hier Bayram, das islamische Opferfest, gefeiert. Es sind vor allem Schafe, die an diesem Tag im Gedenken an das Opfer Abrahams rituell «im Namen Gottes» geschlachtet werden. Das Blut als Träger des Lebens muss aus dem noch lebenden Tier ausfliessen – Regeln, die übrigens auch die Urchristen zu beachten hatten. «Götzenopferfleisch und Blut und Ersticktes» waren verboten (Apg. 15, 29).

Mit dem Opferfest hat der Islam eine alte religiöse Tradition aufgenommen. Das Opferfest ist ein Speiseopfer, wie es auch im alten Israel gefeiert wurde – zur Zeit Jesu aber vor allem als Passahfest in Jerusalem. Auch damals muss es in Jerusalems Strassen geblökt haben. Im rituellen Opfer verbinden sich die Muslime mit der gottergebenen Haltung Abrahams. Das Fleisch wird zum grossen Teil an Arme verteilt, gemäss Koran auch an Juden und Christen. Das Opfer ist die Urform des Gottesdienstes, ein sakraler und zugleich geselliger Anlass, bei dem die Gemeinschaft unter den Menschen und mit Gott bestärkt wird. Unser Abendmahl hat eine ähnliche Funktion. In der Mahlgemeinschaft wird ebenso die Beziehung untereinander und zu Gott bestärkt. Im Mittelpunkt steht nicht das Tieropfer, sondern Jesus, der gleich einem Passahlamm sein Leben hingegeben hat, um sich ein Volk aus «allen Stämmen, Sprachen, Völkern und Nationen» zu erkaufen» (Apg. 5,9). Dabei ist der Kelch das Blut Jesu, seine Lebenskraft, die uns und die Erde verwandelt; und das Brot ist sein Leib, den er wie die demütigen Schafe an Bayram hingibt. Mir hat das islamische Opferfest nicht nur das Bild vom «Lamm Gottes», sondern auch unser Abendmahl näher gebracht.

Andreas Schwendener



Bild: Beatus-Apokalypse, Spanien, 10. Jh.

Das Lamm Gottes mit der Schächtwunde, das würdig ist, das Buch zu öffnen (Apg. 5,6)

Was hat das Christentum in der Türkei verloren?

Sieben Stationen einer offenen Geschichte

Die Johannesoffenbarung, die den Ausgang der Weltgeschichte beschreibt, ist an die Engel der sieben Kirchen in Kleinasien adressiert. Die sieben Gemeinden symbolisieren den Weg der Christenheit (Apk. 1–3). Ein Augenschein vor Ort gibt Anlass, über das Christentum in der islamischen Türkei nachzudenken.

Die alten Kulturvölker, die auf dem Boden der heutigen Türkei gelebt haben, verehrten eine Muttergottheit. Das bestätigen viele Ausgrabungen früher Tonfiguren.



Im Sterbehaus der Maria in Ephesus

Ephesus/Selçuk: Maria und die erste Liebe

Die Verehrung der Mutterkräfte hat in der antiken Metropole Ephesus ihr Zentrum gefunden. Der Tempel der Göttin Artemis, eines der sieben Weltwunder, war weit herum bekannt. Paulus hat die Kraft dieses Kultes kennen gelernt (Apg. 19). Im 4. Jh. wurde das Christentum zur Staatsreligion Ostroms. Kurz darauf hat ein Konzil in Ephesus Maria offiziell den Titel «Mutter Gottes» verliehen. Etwas abgelegen auf einem Hügel betreuen heute Kapuzinermönche das Sterbehaus der Maria, welche der Sage nach mit dem Lieblingsjünger Johannes nach Ephesus gekommen sein soll. Die Kapelle mit einer Marienstatue ist ein Pilgerort, der von Muslimen und Christen besucht wird – auch gemäss Koran wurde Jesus jungfräulich gezeugt. Im Kirchlein oberhalb Ephesus ragt ein archaischer Zug der alten Mutterreligion in die Gegenwart, welchen die italienischen Mönche vor Ort bestens zu betreuen verstehen.

Smyrna/Izmir: Die kleinen, neuen Kirchen

Das oströmische Byzanz, ein fast 1000-jähriges Reich, fiel mit der Eroberung Konstantinopels durch den Osmanen-Sultan Mehmet II. im Jahr 1453. Im osmanischen Reich überlebten die Christen schlecht und recht – schliesslich gibt der Koran klare Anweisungen, wie andere «Buchreligionen» unter den Muslimen zu behandeln sind. Wo die Christen unter sich waren, blieben sie stark: so die Armenier und Assyrer im Osten und die Griechen im Westen. Izmir als westlicher Handelsstützpunkt war im 19. Jh. eine multikulturelle Stadt.

Aus dieser Zeit finden sich in der Hafenstadt noch drei anglikanische und acht katholische Kirchen. Allerdings sind die Anglikaner und die Katholiken wie auch die neuen protestantischen Gemeinden vom türkischen Staat nicht offiziell anerkannt. Diese Kirchen wurden 1923 im Vertrag von Lausanne nicht erwähnt – sie hatten auf eine Erneuerung des ihnen günstig gesinnten Sultanats gehofft. Obwohl ihre Gebäude – wenn



Weihnachtsfeier in der Anglikanischen Kirche St. John in Izmir

überhaupt – als Stiftungen oder Vereine registriert sind, gedeihen diese europäischen Kirchen, die dazu übergegangen sind, gewisse Teile der Liturgie türkisch zu gestalten. Der protestantische Gemeindeaufbau geschieht von Anfang an in Türkisch. Die inzwischen 10-jährige freikirchliche Initiative «Lighthouse» ist im 6. Stock eines Hochhauses eingemietet. Täglich offene Türen mit Seelsorgeangeboten, eine Bibliothek, ehrenamtlich Mitarbeitende, Bibelstunden und Lobpreisgottesdienste machen diese Kirche auch für Türken interessant.

Pergamon /Bergama: Der türkische Staat

Die Gründung der türkischen Republik im Jahr 1923 durch Atatürk ist eine Leistung von historischer Dimension. Während viele Nachbarvölker noch immer um ihren politischen Weg ringen, hat die Vision Atatürks von einem modernen Nationalstaat neuerdings sogar eine Türe zur EU geöffnet. Der Preis für diese Stärke der Türkei ist allerdings hoch. Zu zahlen hatten ihn vor allem religiöse und ethnische Minderheiten. In Bergama, einst Sitz der römischen Herrschaft über Kleinasien und spätere Bischofsstadt, ist heute weder eine Kirche noch eine christliche Gemeinde zu finden. Desgleichen in den restlichen Orten der sieben Gemeinden der Apokalypse.

Nachdem die orientalischen Kirchen beim Zusammenbruch des Osmanischen Reiches im Ersten Weltkrieg zu grossen Teilen auf die alliierten Besatzer gesetzt hatten, war ihre Stellung nach dem Befreiungskrieg der national ausgerichteten «Jungtürken» problematisch. Bereits während des Krieges kamen gegen 1,5 Millionen Armenier bei der Vertreibung durch die Osmanen ums Leben. Für die Türken war das kein Völkermord, sondern eine Kriegsfolge mit vielen Toten auf beiden Seiten. Wenig besser ging es den Griechen, die im Westen auf einen Anschluss an Griechenland gesetzt hatten.

Dieser Verrat wurde ihnen nicht verziehen. Es kam zu einem grossen Bevölkerungsaustausch mit Griechenland. Der Lausanner Vertrag von 1923 garantiert den alten Kirchen zwar ihren Kirchenbesitz, die theologische Ausbildung und die Religionsfreiheit, doch die Umsetzung dieses Vertrages ist bis heute ein unaufgearbeitetes und für die Zukunft offenes Kapitel.

Viele öffentliche Gebäude, Kirchen und Klöster der orthodoxen Kirche gingen – weil keine Griechen mehr vor Ort waren – in den Besitz des Staates über. Wo die Gebäude nicht für neue Zwecke verwendet werden konnten, sind sie seit 1922 dem Verfall preisgegeben.

Thyatira/Akhisar: Die herrschende Religion

Die vom Osten her einwandernden Turkvölker hatten ursprünglich eine schamanistische Religion. Sie schlossen sich nicht dem im oströmischen Reich etablierten Glauben an, sondern wählten die junge und dynamischen Religion, die aus



Stein im Museum Bergama



Freitagsgebet in der Hauptmoschee von Akhisar, ehem. Thyatira

den Wüsten Arabiens kam und auf Erfolgskurs schien. Der sunnitische Islam wurde im osmanischen Reich zum staatstragenden Glauben.

Diesen Islam beschnitt die 1923 gegründete Republik radikal. Nur so konnte die Idee eines modernen, religionsneutralen Staates verwirklicht werden. Damit der Islam seine moralische Kraft zum Wohle der Nation trotzdem vermitteln kann, hat der türkische Staat den sunnitischen Islam zur offiziellen Religion erhoben. Das Religionsministerium kontrolliert und bezahlt die Geistlichen, auch jene Imame, die im Ausland für die Exiltürken arbeiten. Andere islamische Gruppen, etwa die grosse Zahl der schiitischen Aleviten, haben sich wie die christlichen Minderheiten privat zu organisieren.

Akhisar, das ehemalige Thyatira, besitzt wunderbare alte Moscheen, deren älteste früher eine Kirche war. In der Hauptmoschee findet sich zum Freitagsgebet die ganze Prominenz der Stadt ein. Vor und nach dem Gebet werden Geschäfte in Handel und Politik besprochen. Auch die Zukunft des Islams wird zum Thema: der Zugang zu Alkohol, die islamischen Werte im Schulunterricht, die Sorge um die junge Generation, die zwar glaubt, aber nicht zum Gebet kommt.

Sardes/Salihli: Gesetz und Gnade

Der Glaube an die himmlische Herkunft des Korans und dessen reine Überlieferung ist die Kraft des Islams, aber auch sein Dilemma. Was Gott zuletzt bestimmt hat, gilt absolut und unerbittlich. Was die Glaubenslehre betrifft, variiert der Koran die biblischen Erzählungen, doch im Wesentlichen glauben Muslime wie die Juden und Christen an Gott, an die Propheten und ihre Bücher, an die Engel, an die Auferstehung und das letzte Gericht – mit einem Unterschied: die Christen sehen in Jesus mehr als einen Propheten.

Was die Glaubenspraxis betrifft, fordert der Islam als klassische «Gesetzesreligion» die Einhaltung religiöser Pflichten: fünf mal Beten, Waschungen, Sozialabgabe, Fasten, die Pilgerfahrt. Doch wie für das Judentum muss auch für den Islam der Begriff «Gesetzesreligion» relativiert werden. Das Gesetz soll auch als Gnade erkannt werden. Man befolgt es, weil Gott darin sich offenbart und vollendet – wie Jesus in der Bergpredigt lehrt, dass er nicht gekommen ist, das Gesetz aufzulösen, sondern zu erfüllen (Math. 5, 17–20).

In Salihli, der Provinzstadt nahe der alten lydischen Hauptstadt Sardes, lebt unter den Muslimen seit vier Jahren ein christliches Missionars-Ehepaar (siehe Seite 15). Die Verkündigung der beiden ist nicht primär verbaler Art. Sie bezeugen mit ihrem Leben, dass die Gnade Gottes auch frei vom Gesetz durch den Geist der Liebe wirkt. Das ist ein mutiges und anspruchsvolles Zeugnis, das von Bescheidenheit, Ausdauer und Liebe zu den

Menschen lebt – zumal christliche Missionare in der Türkei eine schlechte Presse haben. Mit Geld und Sex sollen Muslime zum Glaubenswechsel gelockt werden, sagen Islamisten. Die Christen planten auch die Weltherrschaft und untergruben den Staat. Solche Behauptungen machen Missionare zum Kinderschreck und mahnen die neuen Apostel zur Vorsicht.

Philadelphia/Alasehir: Weltethos und Geist

Wo die von den Muslimen einzuhaltenden Pflichten noch getragen sind von gelebten Traditionen, von der Glaubensgemeinschaft und der Treue zu Gott, sind sie etwas Nährendes, Heilendes, ja Festliches – ein «sanftes Joch». Aber auch in der Türkei erscheint die Vernunft, die Aufklärung, die Moderne und die Verweltlichung als Gegenpol zur tradierten Religionspraxis. Dabei werden nicht der Glaube und die muslimische Identität abgelehnt, sondern die religiösen Pflichten mit mehr oder weniger schlechten Gewissen vernachlässigt. Der Mangel wird kompensiert durch Moralität, denn auch darin ist der Koran klar: Wir werden am Ende nach unsern Werken beurteilt. Mit diesem Extrakt, diesem Weltethos, lässt sich auch in der modernen Welt gläubig leben. Doch es stellt sich die Frage, was diesen Vernunftglauben dereinst wird tragen und beleben können.

In Zentrum von Alasehir, dem ehemaligen Philadelphia, finden sich Überreste einer dem Evangelisten Johannes gewidmeten Kirche. Johannes beginnt sein Evangelium mit Christus, dem kosmischen Wort, aus dem alles erschaffen worden ist und das von jeher den Menschen als Licht leuchtet. Es kam in die Welt, doch die Finsternis hat es nicht begriffen. Johannes spricht auch vom Parakleten, dem Tröster, der kommen soll: ein Geist, der in die ganze Wahrheit führen wird. Die Muslime deuten ihn auf Mohamed, der die Wahrheit abschliessend und unverfälscht offenbart hat. Im Christentum ist der verheissene Geist seit alters ein Hoffnungsträger der Schwärmer: Er soll im Absterben der tradierten Religionsformen die Vernunft von innen her erleuchten, die Wissenschaften läutern und ein neues Zeitalter, das Reich des Geistes, heraufführen.

Laodicea/Denikli: Wohlstand und Bildung

Denikli ist – wie es schon das 5 km entfernte antike Laodicea war – eine durch den Textilhandel reich gewordene Stadt. Und wie Laodicea wurde Denikli häufig durch Erdbeben zerstört und jeweils moderner wieder aufgebaut. Die stolzen Häuser, die Geschäfte mit Luxuswaren und die vornehm gekleidete Jugend zeigen, wohin die Türkei strebt. Die Öffnung des Landes wird von jenen Kräften vorangetrieben, die am globalen Handel verdienen. Die Werbung zeigt das ersehnte «Paradies auf Erden» und weckt das Bedürfnis, am Tisch des Wohlstands zu sitzen und dort das Leben zu finden.

Die Bildung wie auch die Pressefreiheit können in diesem vom Kapital angetriebenen Wettlauf kaum mithalten – doch beides ist Voraussetzung dazu, den islamischen Glauben im Kontext der vielen Religionen zu reflektieren und auf der Grundlage der Vernunft nach der Wahrheit zu fragen.

Wer heute in der Türkei als Muslim seinen Glauben vernachlässigt, lebt mit der Mehrheit. Wer jedoch konvertiert, verletzt ein Tabu und wird in der Regel noch immer geächtet oder gar von der Sippe ausgeschlossen – wie es auch hierzulande befremdet, wenn eine junge Christin Muslimin wird.

Ein konfessionelles Christentum scheint in der Türkei vorläufig nichts verloren zu haben. Wie weit der Geist Christi über die Bildung, die Kunst und die Medien die Herzen der Türken wird berühren können, muss die Zukunft weisen.

Andreas Schwendener



Moschee in Denikli

Fotos: as

Vordenker des Weltethos

Bibliander – ein nonkonformistischer Gelehrter

Zu seinem 500. Geburtstag wurde ein reformatorischer Visionär neu entdeckt: Theodor Bibliander (1505–1564), geboren als Theodor Buchmann im thurgauischen Bischofszell, später Lehrer in Zürich an der «Hohen Schule». Er übersetzte den Koran, als die «Türkengefahr» in Europa der Christenheit apokalyptischen Schrecken einjagte.

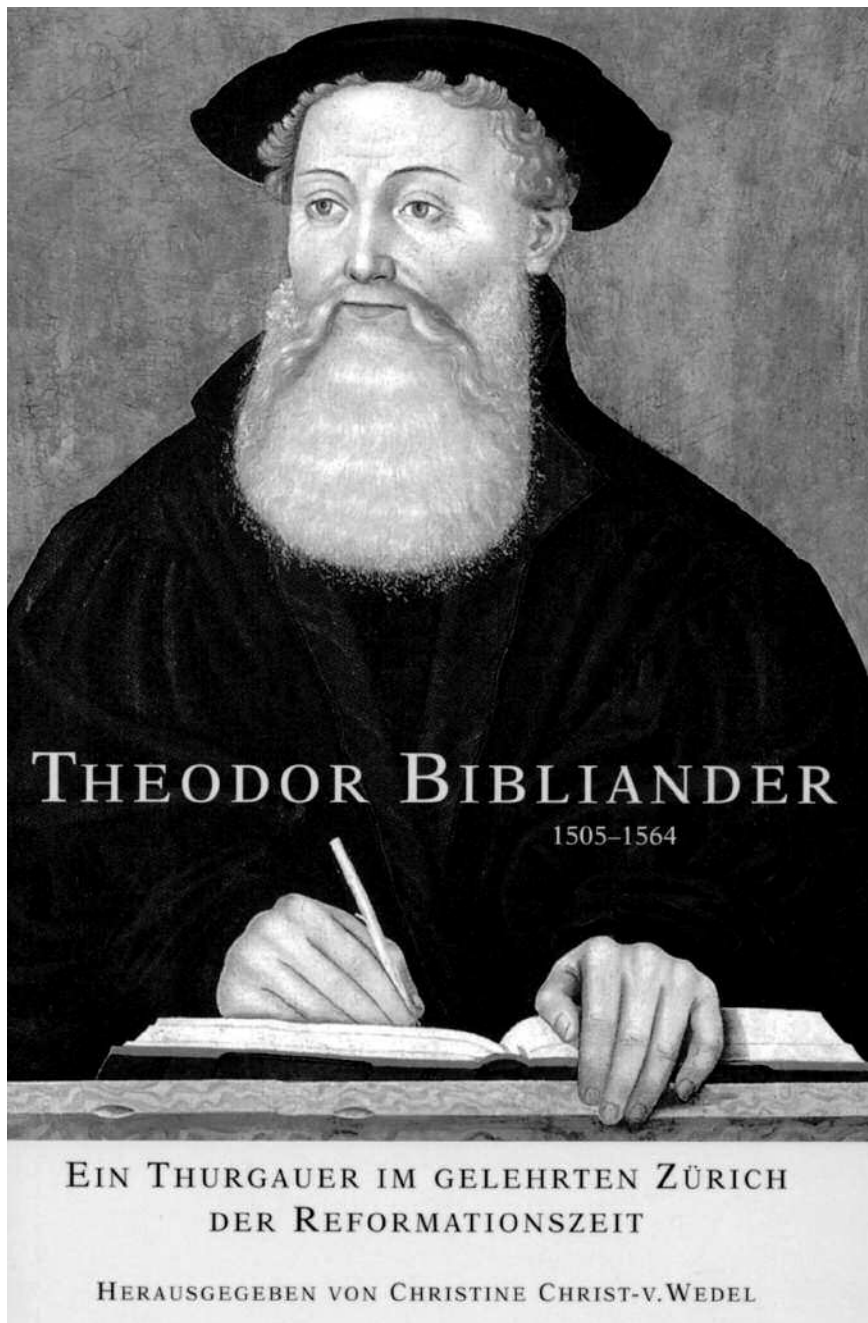
Im Jahr 1529: Die Türken belagerten Wien und jagten ganz Europa Schrecken ein. 1541 dann die vergebliche Gegenwehr: Kaiserliche Heere stürmten erfolglos gegen Ofen an, wie damals Budapest noch genannt wurde. Das antimuslimische Reizklima befand sich auf seinem Höhepunkt. Auch in Zürich vernahm der Gelehrte Theodor Bibliander die Nachrichten von den fremden Ungläubigen und deutete sie, wie viele seiner Zeitgenossen, als Zeichen der bevorstehenden Endzeit. Aber sie weckten auch seine intellektuelle Neugier. In seiner Studierstube, in der bereits Zwingli die Heilige Schrift übersetzt hatte, machte sich der Leiter der «Hohen Schule» von Zürich daran, den Koran aus dem Lateinischen ins Deutsche zu übertragen. Während plötzlich viele die damals verfemte Koranschrift lieber verbrennen wollten, gab Bibliander einem Basler Drucker den Auftrag, das Buch der Muslime zu vervielfältigen.

Mission ohne Schwert

Lange hatte sich Bibliander überlegt, als Missionar unter die Muslime zu gehen und den christlichen Glauben zu verkünden. Ohne Schwert, sondern nur

«Seine offene Theologie erinnert an Hans Küngs aktuelle Idee vom «Weltethos», der die spirituelle Gemeinsamkeit der Weltreligionen betont.»

mit der «Glaubensfreude» eines Christen. Denn davon war Bibliander überzeugt: Der Glaube fusst auf dem Wort, und nur durch die Verkündigung sollten auch andere den Weg zu Jesus finden. «Nicht gewaltsam durch Drohungen, Schrecken, Folter und grausame Kriege darf Christus verbreitet werden. Denn Christus ist das Licht, der Weg,



das Leben. Er bewirkt, dass er sich dem Verstand der Menschen selber geneigt macht, ihn einnimmt, überzeugt, bewegt und durch göttlichen Antrieb regiert.» Ein tolerantes Wort in diesen Zeiten der religiösen und konfessionellen Kriege. Seine friedfertige Haltung bewies Bibliander auch gegenüber dem Vatikan. Obwohl seine Schriften auf dem vatikanischen Index standen, attackierte er den Papst nie als «Anti-Christen». Stattdessen wollte er die Auseinandersetzung zwischen verfeindeten Protestanten und Katholiken vom Schlachtfeld zurück in die Studierstuben verlegen.

Vorfahre von Hans Küng

Mit Offenheit begegnete er auch den Nichtchristen. Bei den alten Dichtern der Antike, aber auch in den Mythen anderer Religionen machte er überall einen göttlichen Glutfunken im Innersten aus. «Das gemeinsame Bestreben aller war, das zum Leben Notwendige

durch verlockende Rede zu verbreiten und die gesunde Lehre mit Honig und Zucker versüßtem Trank darzureichen.»

Seine offene Theologie erinnert an Hans Küngs aktuelle Idee vom «Weltethos», der die spirituelle Gemeinsamkeit der Weltreligionen betont. Theodor Bibliander war ein viel zu früh Geborener – auch in Zürich. 1560 wurde er mit einem Unterrichts- und Publikationsverbot belegt. Sein Werk verschwand in der Versenkung. Jetzt haben Wissenschaftler um die Historikerin Christine Christ-v. Wedel mit einem Buchprojekt den originellen Gelehrten der Reformation wieder aus der Versenkung der Archive geholt. *Delf Bucher*

Buchpublikation:

Christine Christ-v. Wedel: Theodor Bibliander 1505–1564: Ein Thurgauer im gelehrten Zürich der Reformationszeit», NZZ Buchverlag, 2005, S. 188, Fr. 38.-. Das Buchprojekt wurde von der Thurgauer und Zürcher Landeskirche unterstützt.

Spuren im Diesseits

Zum 100. Geburtstag von Bonhoeffer

Am 4. Februar 2006 wäre Dietrich Bonhoeffer 100-jährig geworden. Weltweit und auch in der Schweiz wird des grossen Theologen gedacht, der am 9. April 1945, kurz vor Kriegsende, von den Nazis umgebracht wurde. – Gedanken zu Bonhoeffers bleibender Bedeutung.

Im Oktober 1944 wird Dietrich Bonhoeffer vom Militärgefängnis Tegel in den berüchtigten Gestapo-Keller an der Prinz-Albrecht-Strasse in Berlin verlegt. Admiral Canaris, der später mit ihm ermordet wird, sagt mit leerem Blick: «Hier ist die Hölle!»

An diesem Ort schreibt Bonhoeffer zum Jahreswechsel 1944/45 das letzte erhaltene Gedicht, das er seiner Mutter und seiner Verlobten widmet. «Von guten Mächten» geht später in verschiedenen Vertonungen um die Welt. Dass ihm der Geschmack des religiösen Kitschs anhaftet, hat nicht das Gedicht, sondern die Wirkungsgeschichte zu verantworten. Jenseits von frommer Idylle bezeugt Bonhoeffers Poem eine Glaubenstiefe, in der Leben und Sterben aus Gottes Hand empfangen werden.

Der Zeuge

Diese Gelassenheit strahlt Bonhoeffer aus. Mithäftlinge und Wärter sind davon gleichermassen beeindruckt. «Dies ist das Ende – für mich der Beginn des Lebens!», sagt Bonhoeffer zu einem

«Dass Leben und Glauben tief ineinander greifen, ist eine der faszinierenden Facetten dieser Persönlichkeit.»

Freund, bevor er abgeführt und im KZ Flossenbürg gehängt wird. Wer sich heute um eine glaubwürdige christliche Existenz bemüht, für den hat das Martyrium – das «Zeugnis» – Bonhoeffers vorbildliche Kraft. Dass Leben und Glauben tief ineinander greifen, ist eine der faszinierenden Facetten dieser Persönlichkeit.

Doch auch das Gegenteil gilt: Dieselbe Persönlichkeit ist ausgespannt zwischen Gegensätzen – und auch dies ist



Dietrich Bonhoeffer (1906–1945) im August 1935

Teil ihrer Faszination für uns Heutige. Da ist der Spross aus preussischer Professorenfamilie, den es zu Berlins Proletariern und Harlems Schwarzen hinholt. Da ist der brillante Theologe, dem Frömmerei fremd ist und der doch im Predigerseminar Finkenwalde ein «Gemeinsames Leben» mit Bibellesung, Tagzeitengebet und Beichte initiiert, das bis heute Hauskreise und Kommunitäten belebt. Da ist der Christ, der die Religiosität Asiens kennen lernen möchte, weil ihm scheint, «als ob in dem dortigen ›Heidentum‹ vielleicht mehr Christliches steckt als in unserer ganzen Reichskirche». Da ist der an der Bergpredigt orientierte Pazifist, der sich am gewaltsamen Widerstand gegen Hitler beteiligt. Da ist der Asket, der «Zucht der Sinne und deiner Seele» fordert – und sich qualvoll nach der Sonne sehnt, «wenn sie einem auf die Haut brennt und allmählich den ganzen Körper zum Glühen bringt, so dass man wieder weiss, dass man ein leibliches Wesen ist».

Fragment und Vollendung

Die Rezeptionen Bonhoeffers gehen weit auseinander. Pietistische Kreise etwa haben ihn ebenso für sich beansprucht wie die Theologie nach dem Tode Gottes. Vermutlich ist es gerade die

ausgehaltene Spannung, die Bonhoeffers Aktualität für das postmoderne Leben im Markt der Möglichkeiten ausmacht.

Dazu das Unabgeschlossene: Bonhoeffers Werk ist Torso geblieben. Eben dies trägt zur Erfüllung seines Wunsches bei, «nicht spurlos abzutreten». Ein gleichsam im Tod zur Vollendung gelangtes Fragment erscheint heute glaubwürdiger als eine «Theorie von allem». Die wichtigsten theologischen Beiträge Bonhoeffers sind in ein paar Briefen aus dem Gefängnis notiert. Am 21. Juli 1944, dem Tag nach dem Fehlschlagen des Attentats auf Hitler, fasst Bonhoeffer seine Überlegungen in der Formel der «tiefen Diesseitigkeit des Christentums» zusammen. Die Freude «an dieser Welt und ihrer Sonne Glanz», die im Silvestergedicht aufleuchtet, wird ihm nicht mehr geschenkt. Doch bewahrheitet sich in der Ausstrahlung seines Lebens über den Tod hinaus die Einsicht, die Bonhoeffer in einem Brief an seine Eltern festhält: «Gerade das Fragment kann ... auf eine menschlich nicht mehr zu leistende höhere Vollendung hinweisen.»

Andreas Fischer

*Weiterführende Artikel und Literatur:
www.bonhoeffer.ch*

Wo ist offener Raum für Offene Kirche?

Unterwegs von St.Leonhard zu St.Mangen

Nach dem Verkauf von St.Leonhard in St.Gallen soll der Verein «Offene Kirche» die Kirche St.Mangen im Zentrum der Stadt mitbenützen – dagegen regt sich Widerstand. Was geschah bisher? Eine Spurensuche in der Tagespresse.

Finanziell ist die Zukunft der Offenen Kirche vorläufig gesichert: Der Trägerverein konnte sie für den Betrieb auf eine gesunde finanzielle Basis stellen. Unklar ist derzeit, wie das räumliche Problem gelöst werden kann.

Die Offene Kirche ist seit ihrer Gründung in der Kirche St.Leonhard beherbergt, die aber in einem schlechten baulichen Zustand ist. Die Betriebsbewilligungen wurden von der Baupolizei deshalb nur auf jeweils zwei Jahre erteilt. Das Geld für eine Renovation, rund 4 Mio. Franken, konnte der Trägerverein nicht aufbringen.

Anrecht auf Teilnutzung

Die Besitzerin der Kirche, die evangelisch-reformierte Kirchgemeinde St.Gallen C, wollte die Kosten für die Sanierung nicht übernehmen. Man wolle das Geld der Kirchgemeinde lieber in Menschen als in Gebäude investieren, sagten die Verantwortlichen. Im September 2004 wurde St.Leonhard im Kulturmagazin «Saiten» zum Verkauf ausgeschrieben – das folgende Medieninteresse war beachtlich.

Allerdings hatte die Kirchgemeinde mit der Offenen Kirche einen Vertrag über 50 Jahre abgeschlossen: Dieser

sicherte der Offenen Kirche das Recht auf St.Leonhard zu. Sollte St.Leonhard verkauft werden, musste dieser aufgelöst werden. Im Gegenzug bot die Kirchgemeinde C der Offenen Kirche eine Teilnutzung der Kirche St.Mangen an.

Im April 2005 stimmte die Kirchgemeindeversammlung beidem zu: Erstens dem Verkauf von St.Leonhard an den Winterthurer Architekten Giovanni Cerfeda für symbolische 40000 Franken. Zweitens einem auszuarbeitenden Teilnutzungsvertrag von St.Mangen für die Offene Kirche.

Einschränkungen und Petition

Zurzeit wird über diesen Vertrag verhandelt. Die Mitbenützung der Kirche soll mit zahlreichen Auflagen verbunden werden. Die Aktivitäten der Offenen Kirche müssten die Würde der Kirche als Gotteshaus wahren, heisst es im Vertragsentwurf. Konkret bedeutet das: Bisherige Aktivitäten wie beispielsweise die Lebensmittelabgabe «Tischleindeck-dich» an Bedürftige sollen nicht mehr stattfinden können.

Zudem dürfen keine festen Bühneneinrichtungen installiert oder Werbeflaggen an der Fassade angebracht werden. Ursprünglich waren auch bauliche Anpassungen wie eine Bestuhlung zugesagt. Diese seien nicht möglich, weil die Heizung an den Bänken montiert sei, sagte Kirchenpräsident Karl Gabler gegenüber dem «St.Galler Tagblatt». Zudem werden zurzeit in einer Petition Unterschriften von Kirchbürgern gesammelt, die sich besorgt über die Mitbenützung der Offenen Kirche zeigen.

Im kommenden April wird die Kirchgemeinde über den Teilnutzungsvertrag der Offenen Kirche abstimmen.

Katja Müller



Worin liegt die Würde von St.Mangen? – Kunstaktion zu Wiborada am 11. Juni 2005

Noch mehr als St.Leonhard verlieren?

Es scheint der Kirchgemeinde St.Gallen Centrum leichter zu fallen, ein historisches Kirchengebäude zu verkaufen, als ein innerkirchliches Projekt zu unterstützen. Beim geglückten Leonhards-Verkauf fiel «ein Stein vom Herzen» – eine Offene Kirche St.Mangen weckt Sorge um die «Erhaltung der Würde» von St.Mangen. Zur Erinnerung: Die Kirchgemeindeversammlung stimmte der Teilnutzung von St.Mangen durch die Offene Kirche zu.

C heisst Zentrumsverantwortung

Warum tut sich die Kirchgemeinde C schwer mit einer Offenen Kirche St.Mangen? Zwei Themen sind bedenkenswert. Erstens begünstigen die föderalistischen Strukturen – eine Stadt, drei Kirchgemeinden – den Blick auf die eigene Kirchgemeinde. Die Kirchgemeinde C hat aufgrund ihres Standortes aber auch eine Zentrumsfunktion. Damit ist Verantwortung verbunden – wie bei der Stadt St.Gallen. Jetzt bietet sich die Chance, mutig «Ja» zu dieser Zentrumsverantwortung zu sagen. Das hiesse: dem ökumenischen Projekt «Offene Kirche» Hand und Raum bieten. Dessen Budget setzt sich aus Beiträgen von Rorschach bis Gossau und Gaiserwald bis Appenzell zusammen.

Zweitens: Die «Erhaltung der Würde». Ein von 17 Kirchgemeinden finanziertes Projekt hat sicher nicht zum Ziel, die Würde einer Kirche ausser Acht zu lassen. Angebracht ist daher ein offener Dialog über diese Frage. Ob die Lancierung einer Petition Zeichen von Offenheit ist, mögen kirchenpolitische Auguren entscheiden. Wichtiger ist, dass beide Parteien mit Blick auf Treu und Glauben bemüht sind, einander entgegenzukommen. Dazu eine Randnotiz: Warum eigentlich war beim Verkauf von St.Leonhard die Würde dieser Kirche kein Thema?

Was zu verlieren ist

Es wäre für die Kirche als Ganzes schade, wenn noch mehr als das historische Kirchengebäude St.Leonhard verloren ginge. Zum Beispiel das Projekt Offene Kirche. Dann nämlich könnte sich mancher Kirchbürger die Frage stellen, wie ernsthaft das Angebot zur Teilnutzung von St.Mangen war.

Daniel Klingenberg (ehemals Projektleitung Offene Kirche St.Leonhard und Gemeindepfarramt St.Leonhard)

Aus den Gemeinden

Mittlerheintal: Segnungsgottesdienste mit Salbung

Einen ersten Segnungsgottesdienst feiern die Kirchgemeinden Balgach, Berneck-Au-Heerbrugg und Diepoldsau-Widnau-Kriessern am Samstag, 4. Februar, um 17.30 Uhr in der Kapelle in Widnau. Am 1. April in Balgach und am 12. August in Au, ebenfalls um 17.30 Uhr, finden die nächsten beiden Salbungsgottesdienste statt. Im Zentrum des evangelisch-reformierten Gottesdienstes steht die Verkündigung des Wortes Gottes. Aber es tue dem Evangelium auch keinen Abbruch, wenn es durch biblisch bezeugte Zeichen der Segnung und Salbung begleitet werde, erklären die Verantwortlichen. So möchten sie sich in den Segnungsgottesdiensten Menschen in ihren Sehnsüchten und in ihrem Suchen zuwenden. Durch Segnen und Salben wollen sie das Gleiche wie das Wort, die Taufe und das Abendmahl zum Ausdruck bringen: nämlich die Zusicherung der Nähe Gottes bei den Menschen. Bei der Durchführung dieser Segnungsgottesdienste gehe es also nicht um Modernisierung oder ähnliches, sondern um eine Rückbesinnung und Wiederentdeckung einer Tradition. Das Neue Testament beschreibt, wie Jesus und die frühe Kirche nicht nur für andere beteten, sondern ihnen auch die Hände auflegten. Die Verantwortlichen wissen selbst, dass Berührung trösten und heilen kann. Die Handauflegung kann uns versichern, dass wir akzeptiert und geliebt sind. Wir finden so Trost, den Worte kaum zu geben vermögen. So kann sich im Gottesdienst jeder und jede persönlich den Segen zusprechen lassen. Das Salben unterstreicht zusätzlich, dass wir von Gott her eine Würde haben, die uns noch so schwierige Erfahrungen nicht nehmen können und die Gott für uns spürbar wieder herstellen will.

pd/nr.

Uznach: Anstandsregeln im Umgang mit andern Religionen

Schon vor 25 Jahren hat der Quäker und Religionswissenschaftler Christoph Baumann aus Basel damit begonnen, die in der Stadt lebenden religiösen Minderheiten kennen zu lernen und ein Dokumentationszentrum aufzubauen. Seine private Bemühung fand bald öffentliche Anerkennung. Die Bibliothek, die Begegnungsanlässe und gesammelten Dokumentationen wurden von Schulen, Behörden und Privatpersonen rege genutzt. Sein neustes Buch, eine Art Knigge der Weltreligionen, hat Christoph Baumann auch als Ausstellung konzipiert, die während der kantonalen «interreligiösen Aktionswoche» im September 2005 in Rapperswil und nun vom 5. bis 8. Januar auch im Begegnungszentrum der katholischen Kirche in Uznach zu sehen war. Die Ausstellung kam auf Anregung des Uznacher Synodalen Heiner Peter aus Rieden in die Ostschweiz. as

Panorama: Gemeinden

Kulturfenster Kirche Bruggen

Anlässlich des 100-Jahr-Jubiläums der evang. Kirche Bruggen hat sich eine Interessengemeinschaft gegründet, welche den Kirchenraum kulturell nutzen und die Wohnbevölkerung im Westen der Stadt vernetzen möchte.

Die Interessengemeinschaft Kulturfenster Kirche Bruggen ist eine unabhängige Organisation. Sie möchte Kulturschaffende und kulturell Interessierte im Westen der Stadt verbinden.

Dabei ist der Entstehungsprozess der Projekte schon interessant und anspruchsvoll für alle Beteiligten. Wichtiges Ziel der Anlässe ist es, verschiedenste Menschen, da wo sie wohnen, einzubeziehen und zu vernetzen. Die 100 Jahre alte Kirche Bruggen bietet zentral gelegen ein spezielles Ambiente an. Im integrierten Beizli wird dafür gesorgt, dass Kontakte unter der Bevölkerung entstehen.

Die erste der fünf Veranstaltungen fand am 20. Januar statt: Poesie von gegen 30 Leuten aus dem Quartier zum Thema Lebensreise. Das Aion Quintett bietet am 3. März eine Reise durch musikalische Welten vom Orient bis zum Okzident, von Kammermusik bis Jazz. Am 31. März sorgt die Theatergruppe des Netzwerkes Junger Erwachsener für Überraschungen. «Du wirst nicht gefragt – ein Totentanz» bieten am 28. April und am 6. Mai gegen 20 Personen.

Die Erwachsenenbildungskommission der St.Galler Kantonalkirche hat das Kunstprojekt als fachlich beispielhaft hervorgehoben, auch die Ortsbürgergemeinde unterstützt die Initiative. pd

Buechens Bistro stösst auf Echo

Auf Initiative des Frauentreffs wurde im Buechner Kirchgemeindehaus das Donnerstags-Bistro eröffnet. Es ist von 14 bis 17 Uhr offen. Die Initiantinnen sind überrascht vom grossen Anklang, den ihre Idee gefunden hat. Es geht ihnen in erster Linie um die Gemeinschaft und das gemütliche Beisammensein, wozu natürlich Kaffee und Kuchen den idealen Rahmen bieten. Es liegen auch Zeitschriften und Bücher auf. Ausserdem ist die Kirche für die persönliche Andacht geöffnet. Die Franken im Kaffeeekässeli werden für einen guten Zweck weitergegeben. pd/nr.



Walfisch im (Walen?)see?

Die evangelische Kirchgemeinde Walenstadt bietet mit der Uraufführung der «Oper Jonas» von Enrico Lavarini am 9., 10. und 11. März 2006 einen weiteren Höhepunkt ihrer Einhundertjahrfeier.

Wer da meint, die alttestamentarische Geschichte von einem Mann, der seinen Gottesauftrag erst nach dem Umweg über Schlund und Bauch eines Walfischs erfüllt, würde für ein Opernlibretto absolut nicht taugen, der hat sich gründlich geirrt! Enrico Lavarini – Komponist und Librettist in einem – liefert den Gegenbeweis mit seinem neuesten Werk, der «Oper Jonas».

Als tragender Handlungsbogen reicht der ungewöhnliche Erkenntnisweg des Propheten Jonas bis in die heutige Zeit herauf: Ein Walfisch taucht im (Walen?)See auf und spuckt Jonas an den Strand. Die Geschichte seiner Irrfahrt und Erfüllung, die er den herbeieilenden Dorfbewohnern erzählt, glaubt ihm niemand – ausser den Kindern und einer engagierten Frau ...

Enrico Lavarini kleidet sein Opernlibretto in mitreissend lebendige Musik ein, kompositorisch sicher für dramatische wie lyrische Momente.

Die evangelisch-reformierte Kirchgemeinde Walenstadt kann sich auf diesen Höhepunkt ihrer Einhundertjahrfeier mit der Uraufführung der «Oper Jonas» am 9., 10. und 11. März, jeweils 19.30 Uhr in der evangelischen Kirche Walenstadt, freuen – mit ihr die Allgemeinheit! ms

Vorverkauf ab 9. Februar
bei Papeterie Fries in Walenstadt,
Tel. 081 735 12 70

Neugestaltung des «Unterwegs zum Du» Ostschweiz

Infolge Rücktritts der Stellenleiterin Sylvia Blum auf den 31.12.2005 ist die Stelle der protestantischen Ehevermittlung «Unterwegs zum Du» (UzD) Ostschweiz zurzeit vakant.

Die Kunden und Kundinnen des UzD werden bis auf weiteres von der Zürcher Stelle betreut. Sobald die Stelle Ostschweiz wieder besetzt sein wird, kann die Tätigkeit des UzD wieder in vollem Umfang angeboten werden. Das «Unterwegs zum Du» soll in Zukunft als eigenständiger Verein geführt werden.

Beiträge der Kantonalkirchen, Kollekten und Spenden können nach wie vor auf das Postkonto von UzD Ostschweiz überwiesen werden. Das Geld wird dafür eingesetzt, dass die Partner-suchenden sich für einen bescheidenen Beitrag einschreiben können.

Postkonto: 85-708762-5, Unterwegs zum Du Ostschweiz, 8583 Sulgen.

Interreligiöse Gespräche

Mitte Dezember trafen sich die Mitglieder des Evang.-ref. Kirchenrates des Kantons St.Gallen mit dem Vorstand des Dachverbands islamischer Gemeinden der Ostschweiz und des Fürstentums Liechtenstein (DIGO) zu einem offenen Gespräch. Alle Beteiligten möchten für «menschliche Geschwisterlichkeit» und konkrete Aktion eintreten.

Im Frühling 2003 gründeten in St.Gallen 17 islamische Gemeinden unterschiedlicher in der Ostschweiz lebender Ethnien einen Dachverband. Ihm gehören Albaner, Araber, Bosnier, Türken, Schweizer Muslime und Bürger weiterer Staaten an, die in den Kantonen St.Gallen, Thurgau, beider Appenzell, Graubünden und Schaffhausen oder im Fürstentum Liechtenstein wohnen.

DIGO vertritt die Anliegen seiner Mitglieder gegenüber Behörden und Öffentlichkeit. Er tut dies erklärterweise in Toleranz, gegenseitigem Respekt und unter Achtung der Rechte aller Menschen. Eine fruchtbare Zusammenarbeit mit der Evangelisch-reformierten Kirche entstand bereits in verschiedenen Themen und zeigte sich in der

Öffentlichkeit unter anderem anlässlich der St.Galler Interreligiösen Dialog- und Aktionswoche IDA im vergangenen September. Mit dem Treffen der beiden Räte wurden jetzt Dialog und Zusammenarbeit auch auf Ebene der Leitungsgremien offiziell etabliert.

Solche Plattformen für konstruktiven interkulturellen und interreligiösen Dialog sind nach Ansicht der Beteiligten von hoher gesellschaftlicher Wichtigkeit. Begegnungen können gefördert, Ängste abgebaut und konkrete Projekte verwirklicht werden. Beispielsweise will der St.Galler Kirchenrat den Wunsch nach kirchlicher Unterstützung einer auch auf Muslime ausgerichteten Friedhofsgestaltung aktiv angehen. In der Erwachsenenbildung gibt es Möglichkeiten zu kulturellen und interreligiösen Begegnungen; sie sollen intensiviert werden. Das heute wieder neu wichtig gewordene Fragen nach ethischen Werten und interreligiösem Verstehen bietet ausbaufähige Ansatzpunkte für den kirchlichen Unterricht und das Kirchengemeindeleben. Das von den beiden Gremien im Geiste der «St.Galler Erklärung zum Zusammenleben der Religionen und dem interreligiösen Dialog» geführte Gespräch soll in den nächsten Monaten in verschiedenen Themen zu vertiefter praktischer Aktion führen.

kid.



Nach den gemeinsamen Pflichtgebeten vertiefen sich die Muslime in ihren Gebetsräumen in persönliche Gebete oder sie meditieren mit der Gebetskette Koranverse.

Referendum unterstützt

Der Kirchenrat der Evangelisch-reformierten Kirche des Kantons St.Gallen wird das angekündigte Referendum des HEKS gegen die Revision des Asyl- und Ausländergesetzes ideell und logistisch unterstützen. Für die Begründung verweist er auf die vom Schweizerischen Evangelischen Kirchenbund (SEK) vorgebrachten humanitären und menschenrechtlichen Argumente.

Gedankenaustausch

Pfarrer Reto Gmünder, Zentralsekretär von «Brot für alle» (Bfa), ist vom St.Galler Kirchenrat zu einem Gedankenaustausch empfangen worden. Brot für alle will weiterhin durch Projekt- und Öffentlichkeitsarbeit Verantwortung für die Menschen und Kirchen im Süden wahrnehmen und international vernetzt arbeiten. Entwicklungszusammenarbeit macht dann Sinn, wenn sie mit angemessener Entwicklungspolitik einhergeht.

Spesenverzicht

Guter Übung gemäss gehen Gelder, die von Mandatstragenden in der Kantonalkirche durch Verzicht auf Spesen oder Sitzungsgelder frei werden, an wohltätige Institutionen. Profitierte im abgelaufenen Jahr die Ostschweizerische Stipendienstiftung für Theologiestudierende von diesem Ertrag, bestimmte der Kirchenrat das Kinderhilfswerk KOVIVE, Ferien für Kinder in Not, für 2006 als Nutzniesser.

Gelder verteilt

Die von der zuständigen Kommission eingereichten Anträge für die zweite Tranche der Gelder 2005 aus dem Fonds für Entwicklungszusammenarbeit Ausland (EA) wurden vom Kirchenrat im Umfang von 183 500 Franken bewilligt. Nutzniesser sind vielfältige Projekte auf allen Kontinenten. Angesichts der immensen Auswirkungen des Erdbebens wird die HEKS-Hilfe in Pakistan von der St.Galler Kirche zusätzlich mit weiteren 10 000 Franken unterstützt.

Wahlen

Der Kirchenrat hat verschiedene Wahlen getroffen. Pfr. Heinzjürgen Heckmann, Wald AR, Pastor Markus Meier, St.Gallen, und Wilfried Schnetzler, Niederteufen, werden Mitglieder in der Aufsichtskommission der Evangelischen Kirchen-Musikschule EKMS.

Karl Burth, Abtwil, Mitglied des Stiftungsrats der Stiftung Schloss Wartensee, und stud. theol. Marcel Schittli, Wil, werden ordentliche Mitglieder der Arbeitsgemeinschaft Junge Erwachsene (AGJE).

Das Mandat von Pfr. Wolfgang Schait, St.Gallen, als Obmann für die Entwicklungs- und Laufbahnberatung für kirchlich Mitarbeitende wird für ein weiteres Jahr bestätigt.

kid.

Panorama: Schweiz

Humanitäre Schweiz – auch für Flüchtlinge

Eine breite Koalition humanitärer Organisationen ergreift das Referendum gegen das massiv verschärfte Asylgesetz. Die Katholische Bischofskonferenz und der Evangelische Kirchenbund halten sich im Hintergrund – wenigstens während der Unterschriftensammlung.

Im vergangenen Herbst habe das Parlament «viele Beschlüsse im Blindflug gefällt, ohne Prüfung von Verfassung und Völkerrecht», kritisiert Beat Meiner, Generalsekretär der Schweizerischen Flüchtlingshilfe (SFH). Resultat sei ein Gesetz, das den Schutz von Flüchtlingen gefährde und die Flüchtlingskonvention verletze.

Dagegen wehrt sich nun eine breite «Koalition für eine humanitäre Schweiz» und lanciert das Referendum – mit dabei die SFH, Amnesty International, Terre des hommes, Evangelischer und Katholischer Frauenbund, Caritas und das Hilfswerk der Evangelischen Kirchen der Schweiz (HEKS). Auch SP und Grüne haben das Referendum ergriffen.

Wichtigste Kritikpunkte der humanitären Organisationen: der Sozialhilfestopp ohne Ausnahme für abgewiesene Asylsuchende und der Ausschluss vom Verfahren von Eingereisten ohne Identitätspapiere. Auf deren Gesuche wird nur noch eingetreten, wenn sie binnen 48 Stunden Papiere beschaffen oder ihren Flüchtlingsstatus beweisen können. Illusorisch sei dies vor allem für Frauen aus patriarchalen Gesellschaften, da in solchen häufig nur Männer gültige Papiere besitzen würden, geben Evangelischer und Katholischer Frauenbund zu bedenken.

Kirchen unterstützen das Referendum

Nicht im Referendumskomitee sitzen die Schweizer Bischofskonferenz und der Schweizerische Evangelische Kirchenbund (SEK). Doch beide lassen klar durchblicken, dass sie inhaltlich hinter dem Vorstoss stehen. Amédée Grab, Präsident der Bischofskonferenz, erklärte gegenüber der «NZZ am Sonntag», bei der Asylgesetz-Abstimmung handle es sich um einen «Gewissensentscheid», die Bischofskonferenz werde sich «unter keinen Umständen» darauf verpflichten lassen, sich der Stimme zu enthalten.

Auch SEK-Sprecher Simon Weber sagt unumwunden: «Materiell sind wir mit dem Referendum voll und ganz einverstanden.» Er verweist auf «die klare Haltung» des Kirchenbunds im Vorfeld der Parlamentsabstimmung über das Asylgesetz. Es sei aber erklärte Politik des SEK, bei Unterschriftensammlungen für Referenden und Initiativen nicht mitzutun. «Kommt aber das Referendum zu Stande, werden wir uns im Meinungsbildungsprozess vor der Abstimmung bestimmt prononciert zu Wort melden», so Simon Weber. Der SEK begrüesse es im Übrigen sehr, «wenn Pfarrkapitel, Kirchengemeinden oder Kantonalkirchen die Unterschriftensammelkampagne unterstützen».

Samuel Geiser, saemann Bern

Panorama: Ostschweiz

Gott ist auch ein Notausgang

Exzentrisch bis provokativ sind die Werke der Ausstellung «Gott sehen» in der Kartause Ittingen: 30 Kunstschaffende setzen sich dort mit der Sicht auf das Überirdische auseinander.

Wenn es um Bilder von Jesu Geburt geht, ist die Sache einfach. Schwieriger wird es bei Bildern von Gott. Erst recht noch, wenn diese modern sind und mit der Vorstellung vom bärtigen, alten Mann nichts zu tun haben.

Von exzentrischen Kartäusern ...

Einen Versuch, Gott «darzustellen», machen zurzeit 30 Kunstschaffende aus aller Welt in der Kartause Ittingen. In der Ausstellung «Gott sehen» setzen sie sich in Fotos, Gemälden, Videobeiträgen, Skulpturen oder Collagen mit der Sicht auf das Überirdische auseinander. «Diese moderne Auseinandersetzung mit Gott ist sehr wichtig», sagt Kuratorin Dorothee Messmer. «Besonders, weil unsere Gegenwart stark durch die «Wiederkehr des Religiösen» gekennzeichnet ist.» Entscheidend ist für Messmer auch der Ort der Ausstellung, das ehemalige Kartäuserkloster. Die exzentrische Suche nach Gott habe in diesen alten Mauern Tradition, die Kartäuser entsagten sogar der Kommunikation.

... zu überraschenden Bildern

Exzentrisch sind auch die Werke der Ausstellung. So hat Adam Chodzko auf spezielle Weise das Thema «Gott sehen» angepackt. Per Inserat suchte der britische Künstler «Leute, die von sich denken, dass sie wie Gott aussehen». Erstaunlicherweise erhielt er keine Fotos von «christusähnlichen» Personen mit langen Haaren. Stattdessen sandten viele dem Künstler die Bilder ihres Liebepartners oder ihrer Liebepartnerin.

Ebenfalls fotografisch geht Konstantin Khudyakov das Thema an. Um eine



Antwort auf die Frage «Wie mag wohl Jesus, Mose oder Maria ausgesehen haben?» zu finden, porträtierte der russische Künstler rund 350 Personen. Über 60 000 Fotografien speiste er in seinen Computer ein. Diese ver-

schmolz und bearbeitete er zu neuen Gesichtern, bis er eine Reihe von biblischen Gestalten auf dem Bildschirm hatte. Drei überlebensgrosse Antlitze von Jesus sind in der Ausstellung zu sehen.

Schauspieler am Kreuz

Viele Menschen fragen erst dann nach Gott, wenn sie mit schweren Problemen konfrontiert sind. Auf dieses verbreitete Verhalten weist der St.Galler Künstler Hans Thomann mit drei Notausgangsleuchten hin, wie sie normalerweise in Kinos oder Theatersälen zu sehen sind. Mit Witz hat Thomann die weissen Männchen auf den Leuchten geringfügig verfremdet. «Flügel» macht eines zu einem Engel, zwei «Spitzen»



Fotos: pd

verwandeln das andere zu einem Teufel und die «langen Ohren» am dritten lassen auf den Osterhasen schliessen.

Grösstes Erregungspotenzial der Ausstellung birgt wohl das Werk «Fahrplan der Kreuzigung» des Künstlers Pawel Althammer. An der Wand hängt ein 2,5 Meter hohes Kreuz, in dessen Mitte ein Velosattel befestigt ist. Jeweils am Sonntag besteigt ein Christusdarsteller die Installation und präsentiert den Gekreuzigten, hier aber entspannt und ohne zu leiden. «Althammer stellt damit nicht die Kreuzigung dar, sondern zeigt ein Bild der Kreuzigung», erklärt Dorothee Messmer. Überrascht ist die Kuratorin von den vielen positiven Reaktionen auf das Werk. «Ein wunderschönes Bild», so der Kommentar einer Katholikin. Und ein 30-Jähriger meint: «Mir sagt Religion nichts, doch vor diesem Kreuz kommt mir etwas hoch.»

Matthias Herren

Ausstellung «Gott sehen»

Ausstellung «Gott sehen» bis am 23. April 2006, Kartause Ittingen, Warth bei Frauenfeld. Öffnungszeiten: Montag bis Freitag, 14–18 Uhr, Samstag und Sonntag, 11–17 Uhr

Exkursion am 6. März

Im Zusammenhang mit dem Vortragszyklus «Gott sehen» im Februar (siehe Palette Seite 13) bietet das Evangelisch-reformierte Forum St.Gallen am 6. März eine Exkursion zur Ausstellung «Gott sehen» in der Kartause Ittingen an: Montag, 6. März, 10–17 Uhr. Infos unter Tel. 071 244 33 64 oder www.erf-sg.com

Schöpfung contra Evolution?

Im Konfirmandenunterricht unseres Kindes wird den Kindern dauernd gesagt, dass die Evolutionstheorie nach Darwin keine Wissenschaft sei und dass nur die Entstehungsgeschichte aus unserer Bibel richtig sei. Den Kindern, welche das anzweifeln, wird suggeriert, dass sie nicht richtig gläubig seien. Was sagt die offizielle Landeskirche dazu?

(Name der Redaktion bekannt)

Das Antwortschreiben von Kirchenrat Pfr. Martin Schmidt, Berneck:

Eine offizielle Lehrmeinung der Evangelischen Landeskirche gibt es so nicht; es war immer eine unserer Stärken, dass verschiedene Auffassungen des Glaubens und Interpretationen der biblischen Botschaft nebeneinander Platz haben können.

Als für den Religionsunterricht verantwortlicher Kirchenrat kann ich Ihnen aber persönlich antworten:

Die Geschichten im Alten Testament sind Geschichten des Glaubens und somit Glaubensbekenntnisse. Sie halten unseren heutigen naturwissenschaftlichen und historischen Kenntnissen nicht stand und das wollen sie auch nicht. Wir müssen sie messen und beurteilen nach den Massstäben, die sie verdienen.

Wir sind heute ziemlich sicher, dass der biblische Schöpfungsbericht aus mehreren Quellen und Erzählungen besteht; die Menschen damals glaubten ja auch, die Welt sei eine Scheibe.

Aber die Menschen haben damals Geschichten erzählt, genau so wie der Glaube auch heute noch in Geschichten weitergegeben wird. Und mit diesen Geschichten, die zum Teil die Erfahrung der Menschen mit Gott und der Welt widerspiegeln, haben die Menschen bekannt: Wir glauben, dass Gott die Welt erschaffen hat.

Auch die Evolutionstheorie kommt an ihre Grenzen, wenn sie meint, eine absolute einzige Wahrheit darzustellen. Auch bei ihr bleiben letzte Fragen offen. Sie kann, vor allem weil sie den sozialen und mitmenschlichen Bereich ausblendet, sehr schwierige Folgen haben – und hat solche in der Geschichte auch gehabt.

Ich freue mich, wenn sich Ihre Kinder und auch Sie mit der Frage nach der Entstehung der Welt beschäftigen, und



Spanische Buchmalerei, 12. Jh.

Zu allen Zeiten bekennen Christen: «Wir glauben, dass Gott die Welt erschaffen hat.»

ich ermutige Sie, weiterhin kritisch und eigenständig einen Weg zu finden.

Jeder menschliche Erklärungsversuch kommt aber an eine Grenze, und ich denke, es wird immer ein Rest Wunder oder Geheimnis sein und bleiben, wie Gott die Welt geschaffen hat. Dass er

«... es wird immer ein Rest Wunder oder Geheimnis sein und bleiben, wie Gott die Welt geschaffen hat.»

das getan hat, das glaube auch ich, aber ich masse mir nicht an, genau zu wissen, wie er das gemacht hat.

Und damit gebe ich Ihnen Recht, dass ein Ringen im Wissen um den Glauben an das Wunder der Schöpfung wichtig ist. Es ist ebenso wichtig – gerade im Blick auf letzte Unsicherheiten, die wir glauben dürfen, aber eben nicht wissen –, andere Meinungen ernst zu nehmen. Es ist meiner Meinung nach in diesem Dialog zudem wichtig, besonders im Unterricht als Lehrkraft, Positionen aufzuzeigen und nicht den Glauben zu werten oder gar abzuwerten.

Pfr. Martin Schmidt, Kirchenrat

Stellen Sie uns Ihre Glaubensfrage

Möchten Sie eine Frage im Kirchenboten von einer Fachperson beantwortet finden? Fragen an: Redaktion Kirchenbote, Rehweidstrasse 2, 9010 St.Gallen; E-Mail: kirchenbote.sg@ref.ch

Interreligiöser Schnickschnack

(Leserbrief von Simon Thalmann, Wil, im St.Galler Kirchenboten 10/2005)

Ich bin mit Herrn Thalmann völlig einverstanden: Die Evangelisch-reformierte Kirche muss sich wieder besinnen und ihre Werte in den Mittelpunkt stellen. Leider hat Herr Thalmann die von ihm gewünschten inneren Werte nicht definiert. Schade! Ich persönlich denke da zuerst an die 10 Gebote und dann an die Bergpredigt. In der Bergpredigt wird von Feindesliebe, Nächstenliebe, Toleranz und vom Abbau von Vorurteilen gesprochen: Niemanden verurteilen! – Sind möglicherweise Andersgläubige damit gemeint? Im Gleichnis vom barmherzigen Samariter lässt der Geistliche den Verletzten liegen, während ein Geschäftsmann aus Samarien, einem damals für die Juden verhassten Landesteil, ohne Zögern erste Hilfe leistet. Die St.Galler Kirche ist sich bewusst, dass unsere Gesellschaft von einer Vielfalt von Lebensmöglichkeiten und Lebensorientierungen geprägt ist. Wir gestalten sie im Geist des Evangeliums aktiv mit und beziehen dabei Stellung für einen weltweit wie lokal solidarischen, nachhaltigen und dialogischen Lebensstil. Wir fördern die Integration der Gesellschaft, Geschlechtergerechtigkeit und ökumenische, interkulturelle und interreligiöse Zusammenarbeit.

Das Unrecht auf der Welt besteht gerade deshalb weiter, weil die Menschen lediglich von ihren Idealen reden und nicht auch danach trachten, sie in Taten umzusetzen. Der interreligiöse Dialog ist neu in unserer Kirche und geht Hand in Hand mit der Ökumene. Mark Twain sagte: Menschen mit einer neuen Idee gelten so lange als Spinner, bis sich die Sache durchgesetzt hat.

Der Dialog verhindert den Terror, der Dialog löst den Streit zwischen Konfessionen und Religionen. Vorurteile zwischen Nationen und Rassen erzeugen Gewalt und Gegengewalt.

Vor einiger Zeit besuchten wir im Rahmen eines christlichen Theologiekurses die Moschee in Wil. Wir hatten Gelegenheit, mit Muslimen zu sprechen. Ich fragte einen jungen Mann aus Kosovo, der gut Deutsch gelernt hatte, wo denn da die Autoraser seien. Ja sehen Sie, war seine Antwort, diese Männer, meine früheren Kollegen, kommen nicht mehr in die Moschee!

Heiner Peter, Bergstrasse 8, 8739 Rieden

Ein Kreuz auf dem Säntisgipfel

Zur Freude der Bergler steht seit letztem Bettag das von mehr als 200 Personen eingeweihte Kreuz auf dem Säntisgipfel. Mögen die auf der Tafel eingraphierten Worte: «So sehr hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen einzigen Sohn gab, damit jeder, der an ihn glaubt, nicht verloren gehe, sondern ewiges Leben habe» (Joh. 3, 16) die Vorübergehenden erreichen. Stellvertretend für zahlreiche Gipfelstürmer danke ich den Initianten, Fachleuten sowie allen Helfern. *Maria Müller, St.Gallen*

Palette

Spiritualität

Sitzen in der Stille

Jeden Di, 12.15 – 13.15 Uhr

Einführung ins Ritual: 12 Uhr
Ort: Offene Kirche St. Leonhard, St. Gallen
Veranstalter: Forum SOSOS

Stille am Freitagmittag

Jeden Fr, ausser Schulferien

12.15 – 13.15 Uhr

Pia Maria Brenn, Charlie und Margrit Wenk-Schlegel
Ort: Ökumenische Kirche Halden

Macht und Moral

5. Februar

Wartensee-Sonntag mit Prof. Josef Imbach.

Ort: Schloss Wartensee
Veranstalter: Forum SOSOS

Offenes Kreistanzen

7. und 21. Februar, 20 Uhr

Mit Cornel Rimle (7.2.) und Stefan Schuler (21.2.)
Ort: Offene Kirche St. Leonhard, St. Gallen

Heilmeditation

8. Februar, 14.30 Uhr

Mit Hedda Schurig, Homöopathin und spirituelle Heilerin.

Infos: 071 333 30 28. Kollekte.
Ort: Offene Kirche St. Leonhard, St. Gallen

Kirche tanzt – Spiritueller

5-Rhythmen-Tanz

9. Februar, 19.30 – 21.30 Uhr.

26. Februar, 10.30 – 13.30 Uhr.

Mit Andreas Tröndle.

Infos: www.tanzdichganz.ch.

Eintritt: 30.–.

Ort: Offene Kirche St. Leonhard

Lass meine Seele aufatmen

11. und 12. Februar

Meditation des Tanzes: Sacred

Dance; Krisztina Sachs-Szakmary

Ort: Schloss Wartensee

«... von ganzem Herzen»

12. Februar, 19 Uhr

Lobpreis-Gottesdienst, mit Andreas Fischer und Andreas und Natasha Hausammann,

Ort: Offene Kirche St. Leonhard, St. Gallen

Veranstalter: Forum SOSOS

Meditationsnacht

3. März, 21 Uhr – 4. März, 6 Uhr

Im Dunkeln wachen und beten, mit Andreas Fischer, Eveline Felder u.a.

Ort: Ökum. Kirche Halden, St. Gallen.

Veranstalter: Forum SOSOS

Segen für Fahrradfahrende

14. März, 19 Uhr

Andreas Fischer und Team, Ferdinand Rauber

Ort: Offene Kirche St. Leonhard, St. Gallen

Veranstalter: Forum SOSOS

Atmen – Schweigen – Feiern

28. – 31. Mai

«So bin ich denn nun allein mit Dir und mit mir mein Gott», mit Marianne Kundt, Pfarrerin; Elsbeth Eggenberger, Atemtherapeutin

Ort: St. Arbogast, Götzis (A)

Anmeldung bis 31. März bei M. Kundt, Vogelherdstr. 20, 9016 St. Gallen

samstags. kirche

Vernarrt III

25. Februar, 17.30 Uhr

Zum dritten Mal mit Guggen, Föbus und Föbinen

Ort: Kirche St. Mangen St. Gallen

Jugend/Junge Erwachsene

Stadt-Gebet für junge Leute

9. und 23. Februar, 19.15 Uhr



Gebet mit wenig Worten und vielen einfachen, gemeinsamen Gesängen. Der Chorraum der Kathedrale bietet dazu den passenden Rahmen. Er wird von vielen Menschen als «Ort der besonderen Kraft» erfahren. Hier haben sich die Mönche von St. Gallen jahrhundertlang zum gemeinsamen Meditieren, Singen und Beten versammelt. Ein ökumenisches Team aus jungen Menschen lädt zu dieser halben Stunde der Besinnung und Spiritualität ein.
Ort: Kathedrale St. Gallen

Sarganser Predigt

26. März, 9.30 Uhr

Gastprediger ist der Zirkuspfarrer Ernst Heller. Seit 1999 ist er beauftragt, als Seelsorger für die Artisten und Schausteller zu wirken. Die Liturgie gestaltet Pfarrer Cornelius Daus.

Um 17 Uhr wird Pfarrer Heller anhand von Videos seine Arbeit als Zirkuspfarrer und die Philipp-Neri-Stiftung, die sich für die Zirkusleute einsetzt, vorstellen.

Ort: Evang. Kirche, Sargans

Fasnachts-Gottesdienst

26. März, 10 Uhr

Ort: Kirche St. Laurenzen, St. Gallen

Kurswochen

KURSTAGE HEIMELI, HEMBERG

Hotel Pension: Tel. 071 378 61 00

heimeli@vch.ch, www.vch.ch/heimeli

«Willkommen in der Schnitzstube»

12. bis 18. Februar

Mit Volker Krämer und

Manuela Klimenz

Suchen Sie einen Ort für Ihr Gemeinde-

Wochenende, eine ReTraite oder

Gemeindeferien? Tel. 071 378 61 00

Frühlingswoche in der Provence

22. – 29. April 2006

Religions- und kulturgeschichtliche Führungen mit Walter Frei. Übernachtungsort und Startort für alle Ausflüge ist das kleine Städtchen Carpentras mit seinen vielen historischen Bauten. In der weiteren Umgebung gibt es alte Spuren zu entdecken: Prähistorisches, Römisches, Frühchristliches, Mittelalterliches, Waldenser – aber auch Wohnorte von Petrarca, Nostradamus oder Van Gogh. Im Kursgeld von Fr. 600.– sind sämtliche Tagesausflüge inbegriffen wie auch ein reichhaltiges Frühstücksbuffet. Anmeldungen bis 31.3.: Walter Frei, Metallstr. 8, 9000 St. Gallen. Tel. 071 278 12 64 ; www.stgaller-geschichten.org

Kunst

Musical Company St. Gallen:

Sister Act

11. Februar, 20 Uhr

Premiere. Infos über weitere Aufführungen und VVK:

www.sisteract.ch/071 245 36 11.

Ort: Offene Kirche St. Leonhard, St. Gallen

Benefiz-Veranstaltung mit

Clown Olli Hauenstein

3. März, ab 19 Uhr

Ein Anlass zu Gunsten des Hospiz-Dienstes St. Gallen, mit dabei ist die Joruba Steelband aus Bischofszell; Wein-Degustation
Ort: Delinat-Abhollager, Davidstrasse 44, St. Gallen

Ernesto Cardenal: Canto a la Vida

– Gedichte von Liebe, Mystik und Revolution

18. März, 20 Uhr

Der Poet, Revolutionär, ehemalige Priester und nicaraguanische Kulturminister Ernesto Cardenal ist zu Gast für eine Lesung zusammen mit der lateinamerikanischen Musikgruppe Grupo Sal.

Ort: St. Laurenzen-Kirche, St. Gallen

Veranstalter: Arbeitsstelle Kirche im Dialog, Arbeitsstelle populäre Musik und Arbeitsstelle kirchliche Erwachsenenbildung.

Vorverkauf: Musik Hug und

Buchhandlung Rösslirot St. Gallen

Bildung/ Weiterbildung

Gottesvorstellungen in

Geschichte und Gegenwart

Vorlesungen von Pfr. Markus

Anker

3. Februar: Vater, Sohn und

Heiliger Geist: Die Trinität

Ort: Festsaal St. Katharinen

Zeit: 9.30 – 11 Uhr

Fragen lohnt sich! Christsein im

21. Jahrhundert

9./16./23. Feb., 19.30 – 21.45 Uhr

Eine Entdeckungsreise durch den christlichen Glauben, keine Anmeldung nötig! Mit Marianne

Kundt Hauser, Ronald Kasper,

Martin Bieder

Ort: kath. Pfarreiheim Heerbrugg

Nahe sein in schwerer Zeit

18. und 19. Februar

Begleitung von Kranken und

Sterbenden, Marie-Anne Studer

Ort: Schloss Wartensee

Veranstalter: Caritas St. Gallen und AKEB

Eine Welt

Herausforderung der Kirchen

durch die Globalisierung

7. März, 19.30 Uhr

Per SMS schnell im Kontakt mit Verwandten in Neuseeland, zum Dessert eine Ananas aus Kamerun, Verlust des Arbeitsplatzes nach China, Internetreligion per Mausclick. Kirchen sind durch die Globalisierung ethisch und theologisch herausgefordert. Prof. Christoph Stückelberger wird dazu sprechen und dabei aktuelle Einschätzungen aus der Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen in Porto Alegre, die Ende Februar zu Ende geht und an der er als Delegierter teilnimmt, einbringen. Er wird zudem die Empfehlungen der neuen Publikation «Globalance» des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes vorstellen.
Ort: St. Mangenkirche, St. Gallen
Veranstalter: Arbeitsstelle Kirche im Dialog; Christkatholische Kirchgemeinde; Dompfarrei; Kirchgemeinde St. Gallen C und Straubenzell

Kirchen

Eglise française

Eglise de Saint-Mangen à Saint-Gall.

Culte à 10 h. chaque dimanche,

Renseignements auprès du pasteur

Marc Bridel, tél. 071 278 43 89.

Arbeitsstelle Jugendfragen

Gemeinsam unterwegs: Wenn's im Team schwierig wird

Jugendleiter/innen Themenabend, jeweils 19 – 22 Uhr

8. März: Andreaszentrum, Gossau
15. März: Begegnungszentrum Uznach
23. März: KGH Heerbrugg
Referent: Marcel Bani, Fachmann für Erlebnispädagogik und interaktive Lernprozesse mit Schwerpunkt Persönlichkeits- und Teamentwicklung, Coaching
Veranstalterinnen: verschiedene akj-Stellen und Evang.-ref. Kirche des Kantons St.Gallen, Arbeitsstelle für Jugendfragen, Oberer Graben 31, 9000 St. Gallen

Lager, Kinderbibeltage und Projekte praxisnah Weiterbildungstagung

11. Februar, 9.30 – 16.45 Uhr,
Referenten/Leitung: Brigitte Heule, Peter Christinger
Ort: Evangelisches KGH, Rorschach
Veranstalterin: Evang.-ref. Kirche des Kantons St.Gallen, Arbeitsstelle Familien und Kinder

Diakonie

Patchwork – als Familie unterwegs

Do, 2./16.30. März, 20 – 22 Uhr

2. März: Patchworkfamilie als Chance erleben / 16. März: Patchworkfamilien aus rechtlicher Sicht / 30. März: Patchworkfamilie aus der Sicht des Kindes, allgemeine Erziehungsfragen
Referentin lic.iur. Susanne Vincenz-Stauffacher, St. Gallen, Rechtsanwältin, und Margrith Sonderegger, Erwachsenenbildnerin, Kursleiterin.

Anmeldungen: Tel. 071 911 78 18, E-Mail: info@berufeltern.ch, www.berufeltern.ch
Kosten Fr. 90.– pro Person
Ort: Oberer Graben 31, 9000 St.Gallen
Veranstalterin: Evang.-ref. Kirche des Kantons St.Gallen, Arbeitsstelle Diakonie

GRÜEZI: Seminarreihe für Menschen, die Mitmenschen besuchen und begleiten wollen
1./15./22./29. März oder evtl. 1. April, 8.30 bis 16 Uhr

Die Seminarreihe besteht aus fünf Modulen: Erste Begegnung; Kommunikation; Selbstwert; hilfreich helfen; schwierige Situationen.

Kursort: Haus Perle der Evang.-ref. Kirche des Kantons St.Gallen, Oberer Graben 31, 9000 St.Gallen

Leitung und Anmeldung: Marianne Jocham, Alpstrasse 26, 9443 Widnau, Tel. 071 722 72 22, E-Mail: m.jocham@gmx.ch
Kosten: Fr. 150.– pro Person
Veranstalterin: Evang.-ref. Kirche des Kantons St.Gallen, Arbeitsstelle Diakonie

Seminar für soziales Engagement 2006

für die Region Rheintal

28. April bis 15. Dezember 2006

Informationsveranstaltung:

24. März, 13.45 bis 16 Uhr

Ort: Jakobihaus, Rütistrasse, neben der kath. Kirche in Widnau.

In Widnau findet auch das «Seminar für soziales Engagement» statt, das zum hilfreichen Umgang mit Personen in sozial schwierigen Lebenslagen befähigen soll. Angesprochen sind Frauen und Männer, die an sozialen Fragen interessiert sind und freiwillig tätig werden oder ihr bisheriges Engagement vertiefen möchten.

Das Seminar wird gemeinsam organisiert von der Caritas St.Gallen und der Evang.-ref. Kirche des Kantons St.Gallen zusammen mit Fachleuten aus der Region. Auskünfte und Anmeldungen bei der Kursleiterin Marianne Jocham, Alpstrasse 26, 9443 Widnau, Tel 071 722 72 22. Anmeldeschluss ist am 1. April 2006.

Beratung

Die Dargebotene Hand

Telefonseelsorge Telefon 143

Telefon 147 – Help-o-phon

Nottelefon für Kinder und Jugendliche

Hör idee

Kurze Besinnung für Tag und Nacht
Telefon 071 222 33 33

Evangelisch-reformierte Paar- und Familienberatung St.Gallen

Oberer Graben 31, St.Gallen
Pfarrer Walter Feurer, Psychotherapeut SPV/ASP, Tel. 071 220 88 00
Heidi Paulsen, dipl. Psychologin FH, Tel. 071 220 88 02
Sprechstunden nach Vereinbarung

Evangelische Frauenhilfe

Beratungsstelle für Frauen
Tellstr. 4, 9000 St.Gallen
T 071 220 81 80, F 071 220 81 84

Gesprächsangebote in der Kirche St.Laurenzen, St.Gallen
Donnerstag, 16–19 Uhr

Bürgschaften und Darlehen

für Familien und allein Erziehende, Landwirte und Selbständige. Gesuche sind zu richten an: Evang. Bürgschafts- und Darlehensgenossenschaft des Kantons St.Gallen, Postfach 24, 9004 St.Gallen, T 071 226 91 91, info@bonfida.ch

Unterwegs zum Du

für Partnerschaft und Ehe
Persönliche Gespräche nach telefonischer Absprache.
St.Gallen; T 071 640 00 80
Die Eheanbahnungsstelle ist getragen von Ostschweizer Kantonalkirchen und vom Protestantischen Volksbund.

Impressum

Herausgegeben im Auftrag der Synode der Evangelisch-reformierten Kirche des Kantons St.Gallen.

Redaktionskommission

Pfrn. Christina Nutt, Präsidentin
Kurt Zürcher, Kassier
Pfr. Andreas Fischer
Pfr. Daniel Klingenberg
Hajes Wagner
Pfr. Martin Böhringer
Alfred Ritz
Anna Zogg
Alexander Schär

Redaktion

Pfarrer Andreas Schwendener (as)
Rehweidstrasse 2
9010 St.Gallen
T 071 244 34 64
www.kirchenbote-sg.ch
kirchenbote.sg@ref.ch

Lokalredaktion

Reto Neurauder (nr.), Grabs, Tel. 081 771 65 16
Katharina Meier (mekal), Lütisburg Station
Tel. 071 980 06 01
Claudia Schmid (cis), St.Gallen
Tel. 071 223 58 60

Nächste Nummer

Thema:
Brot für alle
Erscheint am 3. März
Redaktionsschluss:
15. Februar

Druck

Rheintaler Druckerei und Verlag AG, 9442 Berneck, Altpapieranteil: min. 50%, Auflage: 71 000

Gestaltungskonzept

TGG Hafen Senn Stieger

Abonnementspreis

Fr. 13.–
Adressänderungen an die Kirchgemeinde

Tipps des Monats

«Gott sehen» – vier Vorträge

Im Februar, jeweils montags, 20 Uhr, im Festsaal St.Katharinen, St.Gallen

Praktisch und auf die eigene Spiritualität bezogen fragt der Vortragszyklus nach dem Gottesbild.

6. Februar: «Wie Kinder Gott sehen lernen»

Regine Schindler, Dr. phil., Dr. theol. h.c., Autorin zahlreicher religiöser Kinder- und Elternbücher, zeigt, wie Kinder durch verschiedenartige Prägungen eine tragfähige Gottesbeziehung entwickeln können: in eigenem Erleben, mit Hilfe von Gesprächen, Gebeten und Liedern, beim Geschichten erzählen und durch Bibelillustrationen. (mit Dias)

13. Februar: «Gottesschau als Ziel der Mystik»

Prof. Dr. Georg Schmid, Greifensee, ein Kenner der religiösen Mystik, wird anhand von Beispielen aus verschiedenen Zeiten und Religionen den Reichtum und die Bedeutung der persönlichen Gotteserfahrung vorstellen und davon ausgehend aktuelle religiöse Entwicklungen beleuchten.

20. Februar: «Gottesbilder in der modernen Kunst»

Dr. Johannes Stückelberger, Privatdozent für Neuere Kunstgeschichte in Basel, zeichnet den Wandel der Gottesbilder in der Kunst der letzten 200 Jahre nach und zeigt auf, wie die Moderne in der Auseinandersetzung mit dem biblischen Bilderverbot Gott neu sieht.

27. Februar: Zur Ausstellung «Gott sehen»

Dorothee Messmer, Kuratorin am Kunstmuseum Thurgau, erzählt von der Entstehung der Ausstellung «Gott sehen» in der Kartause Ittingen, Warth TG, wo 30 Kunstschaffende und verschiedene Religionsvertreter ihre Sicht Gottes präsentieren.

6. März: Ganztägige Exkursion zur Ausstellung «Gott sehen» in der Kartause Ittingen.

Veranstalter: Evangelisch-reformiertes Forum St.Gallen
Infos zur Exkursion: www.erf-sg.com, Tel. 071 244 34 64

Veranstalter

Eine Veranstaltungsübersicht findet sich auf der Homepage der Kantonalkirche: www.ref-sg.ch

AKEB Arbeitsstelle kirchliche Erwachsenenbildung, Oberer Graben 31, 9000 St.Gallen, T 071 227 05 30, F 071 227 05 39, www.lebengestalten.ch, E-Mail: akeb@ref-sg.ch

Forum Solidarität und Spiritualität Ostschweiz

(ehemals Verein Wartensee) Sekretariat: Beatrice Städler, Büelstr. 3, 9244 Niederuzwil, T+F 071 311 86 10, www.sosos.org, info@sosos.org

Offene Kirche St.Leonhard T+ F 071 278 49 69,

www.okl.ch, E-Mail: okl@okl.ch, Mittagstisch: Mi.: 12–14 Uhr

Netzwerk Junge Erwachsene T 071 227 05 63, Katrin Koelman, koelman@ref-sg.ch, www.junge-erwachsene.ch

Sonneblick Walzenhausen 9428 Walzenhausen, T 071 886 72 72, F 071 886 72 73, sonneblick@bluewin.ch

Heimeli Hotel/Pension, 9633 Hemberg (Diakonissen-Schwesternschaft Neumünster), Tel. 071 378 61 00
www.vch.ch/heimeli; E-Mail: heimeli@vch.ch

Schloss Wartensee 9404 Rorschacherberg, Tel. 071 858 73 73, www.wartensee.ch; schloss@wartensee.ch

Heimetli Blaukreuz-Ferienheim, 9650 Nesslau, Leitung: Bruno und Therese Bissegger, T 071 994 18 87

Radio

DRS1

Zum neuen Tag

Mo – Sa 6.42 Uhr und 8.50 Uhr
30.1. – 4.2. Käthi König,
6.2. – 11.2. Marie-Louise Beyeler,
13.2. – 18.2. Verena Hofer,
20.2. – 25.2. Elisabeth Zurgilgen,
27.2. – 4.3. Jakob Paul Gillmann

Zwischenhalt

jeden Sa 19.30 – 20 Uhr,
anschliessend Glocken: 4.2. röm.-kath.
Olten: Stadtpfarrkirche St. Martin SO,
11.2. ev.-ref. Stans NW, 18.2. röm.-kath.
Gonten AI, 25.2. ev.-ref. Gampelen BE

Ein Wort aus der Bibel

jeden Sonntag 6.40 Uhr und 7.50 Uhr
(DRS2 So 7.05 Uhr)

Texte zum Sonntag

jeden Sonntag 9.40 Uhr

DRS2

Religionsthemen im Kontext

vorwiegend am Donnerstag
9 und 18.30 Uhr (Zweitausstrahlung)

Blickpunkt Religion

jeden Sonntag 8.10 Uhr

Predigten, Gottesdienste

So, 9.30 Uhr: röm.-kath. Predigt
So, 9.45 Uhr: evang.-ref. Predigt

5.2. Peter Henrici, Weihbischof,
Chur; Pfr. Martin Liedtke, Liestal

12.2. Pater Dietrich Wiederkehr,
Luzern; Pfrn. Pascale Ramseier-
Huber, Frauenkappelen

19.2. Martha Brun, Theologin,
Kleindöttingen; Pfr. Herbert
Kohler, Zürich

26.2. Barbara Kückelmann,
Pfarrleiterin, Bern-Bethlehem;
Andrea Brunner, Vikarin, Zürich

Perspektiven

jeweils So 8.30 Uhr und Do 15.00 Uhr

5.2. Christsein auf Englisch – Die Anglikanische Kirche

Politisch ist das britische Weltreich längst zu Ende; die Kirche von England aber ist immer noch weltweit präsent. Die Anglikanische Kirche ist ein Begriff, doch was macht sie aus, diese Weltkirche? Das äusserliche Erscheinungsbild wirkt eher katholisch, fragt man nach Inhalten, gibt es sehr viele Parallelen zu den protestantischen Konfessionen. Betont Konservatives steht oft im Kontrast zu einer ausgesprochen liberalen und progressiven Haltung. Ein Porträt dieser vielfarbigsten Kirche von Eduard Abel.

12.2. Schwester ohne Tracht. Ein Gespräch mit Igna Kramp
(Siehe Tipp des Monats.)

19.2. Sinnlichkeit und Zweifel Friedhelm Mennekes, Brückenbauer zwischen Kunst und Religion

Als Jugendlicher wuchs er ohne Religion auf, bekam aber zunehmend «Zweifel am Zweifel». Auf den Verdacht hin, es könnte doch so etwas wie Gott geben, nahm er das Theologiestudium auf. Seit gut vier Jahrzehnten ist Friedhelm Mennekes jetzt Jesuitenpater und Gemeindepfarrer. Eine besondere Rolle spielt in seinem Leben die Kunst, er schätzt ihre Sinnlichkeit und freut sich an ihrem Mut zu radikalen Fragen. Mit Kunstaktionen in Kirchen hat Mennekes öfters kontroverse Diskussionen ausgelöst. Am liebsten würde er die Kirchen von allen Bildern leerräumen, um im Leer-Raum etwas Neues entstehen zu lassen. Lorenz Marti hat mit ihm gesprochen.

26.2. «In deiner Gnade, Gott, verwandle die Welt.»**Bericht von der Vollversammlung des Weltkirchenrates**

Vom 14. bis 23. Februar tagt in Porto Alegre die Neunte Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen. Tausende Kirchenvertreterinnen und -vertreter aus aller Welt nehmen daran teil, es geht um die Zukunft der Ökumene und der Kirchen auf diesem Globus. Judith Wipfler porträtiert die wichtigsten Stationen dieser Tagung, die von der Römisch-katholischen Kirche Brasiliens gastfreundlich aufgenommen wird – ein gutes Vorzeichen für die Ökumene im 21. Jahrhundert. (Keine Zweitsendung)

Radio aktuell/Radio Ri**«Gedankestrich»**

Mo–Sa tägl. 11.45 Uhr und irgendwann am Nachmittag auf Radio aktuell
Mo–Sa tägl. 6.45 Uhr auf Radio Ri
30.1. – 05.2. Helena Graf
06.2. – 12.2. Daniel Klingenberg
13.2. – 19.2. Beatrix Jessberger
20.2. – 26.2. Damian Kaeser
27.2. – 02.3. Charlie Wenk

«Prisma», jeden Sonntag

Kirchliches Magazin mit Veranstaltungskalender
Radio aktuell zwischen 8.30 und 9 Uhr
Radio Ri zwischen 11 und 11.30 Uhr

Radio ZÜRISSEE**«Über Gott und d'Wält»**

jeden Sonntag 8.25 Uhr

TV

SF1

Wort zum Sonntag: Sa 19.55 Uhr Sternstunden:

10 Uhr: Religion. 11 Uhr: Philosophie
12 Uhr: Kunst

SF2

«Fenster zum Sonntag»

Samstag 17.30 und Sonntag 11.30 Uhr

4./5.2. Magazin: Der Weg aufs Podest

11./12.2. Magazin: Krankenheilung

18./19.2. Talk: Dem Tod in die Augen sehen

25./26.2. Magazin: Ich war im Sexgeschäft

4./5.3. Talk: Wenn das Leben entgleist

Tele Ostschweiz (TV 0)**«Gedanken zur Zeit»**

Sa 18.55 Uhr bis So 13.55,
stündlich wiederholt

Internet

Grabs-Gams nun auch auf www.ekirche-gg.ch

Nach zweijähriger Vorbereitungszeit war es am 10. Januar soweit: Die Homepage der evangelischen Kirchgemeinde Grabs-Gams ist nun weltweit zugänglich. «Mit diesem Schritt haben wir uns der Moderne angepasst», freut sich Vicky Gabathuler (Gams), Vizepräsidentin und in der Vorsteherschaft verantwortlich für Kommunikation. Sie war froh, dass sie viele hilfsbereite Menschen zur Seite wusste, die miteinander dieses Ziel erreichten. «Miteinander» prangt ganz oben auf der Homepage www.ekirche-gg.ch, ein Logo, zu dem Monika Schweiter die Idee gab und Oliver Häberlin von der oha-Werbeagentur in Buchs die optimale Umsetzung gelang. Häberlin hat auch die neue Informationsbroschüre gestaltet, und Andreas Rohner als Computerfreak hat für das notwendige Wissen von dieser Seite gesorgt. «Keine 15 000 Franken hat alles gekostet», ist Gabathuler stolz, denn viele hätten gratis oder zu niedrigen Preisen mitgearbeitet. *nr.*

Zeitschrift

ferment 1/2006 «auftauen»



Eisblumen, der neblige Blick durch das winterliche Fenster eines Gewächshauses und gefrorene und auftauende Wasserflächen, auf denen das Sonnenlicht tanzt, geleiten vom Winter in den Frühling in unserem Leben. Almut Haneberg und Wilhelm Bruners lassen sich von den farbigen Bildern von Helena Aeschbacher zu Liedern von Eis und Feuer inspirieren.

Bestelladresse: Pallottiner Verlag, Postfach, 9201 Gossau (64 Seiten, Fr. 7.50)
Tel. 071 388 53 30, Fax 071 388 53 39
E-Mail: pallottiner-verlag@bluwin.ch
Internet: www.ferment.ch

Tipp des Monats

Schwester ohne Tracht. Ein Gespräch mit Igna Kramp
Perspektiven: 12. Februar, 8.30–9 Uhr, Radio DRS2

Redaktion: Heinz Fäh
Kloster auf Zeit ist für gestresste Zeitgenossen eine Option, das Leben neu zu ordnen. Schwester Igna Kramp geht den umgekehrten Weg. Die junge Historikerin ist vor drei Jahren der Congregatio Jesu beigetreten. Wie die Ordensgründerin Mary Ward trägt sie weder eine Ordenstracht, noch lebt sie hinter schützenden Klostermauern. Dass Frauen nach den gleichen Grundsätzen wie Männer des Jesuitenordens einen apostolischen Dienst leisten können, ist in der Katholischen Kirche keine Selbstverständlichkeit. Im Gespräch mit Heinz Fäh schildert Schwester Igna Kramp ihre Erfahrungen im Noviziat, den Kampf ihrer Mitschwester um Anerkennung und ihre Hoffnung im Blick auf eine erneuerte Kirche der Zukunft.

Zweitsendung: Do, 16.2., 15 Uhr, DRS2

Monatsporträt

Vom Heiligen Geist zur Mission berufen

Seit vier Jahren leben Michael und Liddia Recha als «Missionare» in der türkischen Provinzstadt Salihli, unweit der antiken Stadt Sardes. In ihrer Arbeit werden sie von ihrer Heimatkirche, einer Pfingstgemeinde in Augsburg, unterstützt.

Michael wuchs in Polen auf – streng katholisch. Mit 15 kam er nach Augsburg, wo er in einer Pfingstgemeinde, wie er sagt, die Kraft des Heiligen Geistes erfahren habe. Jesu Liebe zu den Menschen habe sich in sein Herz eingepreßt. Es war fortan klar, dass er von dieser Lebensfülle zeugen wollte.

Lange war er in der Flüchtlingshilfe tätig, wo er zusammen mit Menschen aus Bosnien und dem Irak für Frieden und Versöhnung arbeitete. In dieser Tätigkeit hat er auch seine Frau Liddia kennen gelernt.

Vom Geist geführt

Liddia ist Engländerin, aufgewachsen in Nordirland nach anglikanischer Tradition. Schon mit 15, so erzählt sie, habe sie eine Entscheidung für Jesus Christus getroffen. Am selben Abend seien ihr die geistlichen Augen geöffnet worden: «Ich hatte jetzt einen Bezug zu Gott über mein Herz, nicht nur über den Kopf.» Und schon damals hätte sie gespürt, dass Gott einen Plan für ihr Leben habe. Später liess die Glaubenskraft nach. «Ich hatte meine Durchhänger

und war zeitweise recht gleichgültig.» In ihrer Schule hörte sie andere Studenten vom Heiligen Geist sprechen. Sie spürte, dass ihr noch etwas fehlte. An einem freien Nachmittag begegneten ihr zwei Missionare. Liddia entschied, mit ihnen zu beten. Unter Handauflegung hätten die beiden in Zungenrede mit ihr um Gottes Geist gefleht, bis sie selber in Zungen sprechen konnte. Damals, sagt Liddia, habe sie eine neue Kühnheit gewonnen: «Ich stelle mich Gott zur Verfügung.» Als Liddia später einen Workshop über Verkündigung im Osten besuchte, vernahm sie den Ruf zur Mission. Eine Saat war in ihr Herz gelegt. Doch sie musste sich noch gedulden.

Nach ihrer Ausbildung im Hotelfach absolvierte sie eine sechsmonatige Jüngerschaftsschule in Schottland – sie blieb dort als Angestellte sechs Jahre.

Als Liddia 1987 die Gelegenheit erhielt, sich an Gütertransporten in den Osten zu beteiligen, fuhr sie nach Augsburg, wo sie – wie Michael – in der Flüchtlingsarbeit tätig wurde. Ein Jahr später waren die beiden verheiratet.

Bei einem Ferienaufenthalt in Salihli spürten Michael und Liddia, dass sie hier unter den Muslimen eine Aufgabe hatten. Ihre Gemeinde in Augsburg vernahm das freudig und versprach, ihre Arbeit mit Gebeten und etwas Geld zu unterstützen.

Während dreier Jahre haben sich Liddia und Michael in Izmir auf ihren Einsatz vorbereitet. Vor allem ging es darum, die türkische Sprache zu lernen. Seit nunmehr vier Jahren leben sie als Missionare in Salihli. *as*



Foto: as

«Wir haben auch unsere Tiefpunkte und Zweifel» – Michael und Liddia Recha.

Interview

Als Missionare in der Türkei

Ihr lebt hier in Salihli und pflegt Beziehungen. Wird da auch der Glaube ein Thema?

Michael: Erst bei einer tieferen Begegnung mit den Menschen sprechen wir davon, dass wir hier von der Liebe Gottes zeugen wollen. Dann sind die Leute meist irritiert und bringen all die in den Medien verhandelten Vorwürfe gegen Missionare vor. Es tummeln sich hier ja allerlei Missionare, auch die Zeugen Jehovas, die Hare Krishna usw.

Ihr unterscheidet Euch von diesen Missionaren?

Wir verstehen die Aufgabe des Missionars sehr weit. Jeder Gottgläubige ist im Grunde ein Missionar für seinen Glauben. Wer glaubt, ist ein lebendiger Brief für die Sache Gottes, wie Paulus das formuliert hat. Es geht darum, die Liebe Gottes, die man erfahren hat, im Alltag weiterzuschicken, zu zeigen, wie Versöhnung, Vergebung, Liebe und Freiheit im Geiste möglich sind.

Was ist das spezielle Zeugnis Eurer Pfingstkirche?

Der Empfang des Heiligen Geistes spielt eine zentrale Rolle. Der Geist wird erfahren als innere Ruhe, als Freude und Lebensvorschau. Gott spricht über den Geist mit den Menschen, hilft bei Entscheidungen und führt durchs Leben. Das wird an vielen Lebensgeschichten sichtbar.

Aber die Menschen hier sind Muslime. Sie glauben bereits an Gott.

Meist ist bei den einfachen Leuten die Volksreligiosität stärker als der Islam. Man glaubt an das schützende Auge, an Amulette, pflegt das Kaffeesatzlesen und steht oft unter Zwangsvorstellungen, dass dieses oder jenes Verhalten etwas Negatives bewirkt, auch kennt man das gegenseitige Verfluchen. Demgegenüber bringt der Islam einen grösseren Horizont und hebt den Blick zum Schöpfergott. Viele Vorstellungen entsprechen einander im Islam und im Christentum. Doch es gibt einen entscheidenden Unterschied. Im Heiligen Geist kommt Gott den Menschen nahe, sie lernen ihn als einen nahen und vergebenden Gott kennen, der das Herz lenken kann und tiefen Frieden vermittelt. Ich meine, dass dieser Friede durch den Islam nicht in gleicher Weise erfahrbar ist.

Ihr habt äusserlich keine grossen «Missionserfolge» aufzuweisen, keine blühende Gemeinde, nur einen kleinen Hauskreis. Wie geht Ihr damit um?

Nach sieben Jahren in der Türkei wissen wir um die Grenzen und Möglichkeiten einer christlichen Arbeit. Manchmal sind wir auch alleine, erleben Tiefpunkte und meinen, dass andere Leute das besser machen könnten. Aber wer nimmt die Mühe auf sich, die Sprache zu lernen und an so abgelegenen Orten zu leben? Wir sind hier zu Hause und hoffen, dass durch die vielen guten Beziehungen, in denen wir zu unserm Glauben stehen, im Stillen etwas reift. *Interview as*

Das Amen lebt

Für Jesus war Amen ein Fremdwort, und zwar ein ziemlich exklusives. In den vier Evangelien benutzt niemand anderes als allein er selbst die alte hebräische Bekräftigungsformel, die fest, zuverlässig, sicher und wahrhaftig bedeutet. Genau 100 Mal. Dies, obwohl seine Sprache, das Aramäische, durchaus über entsprechende eigene Begriffe verfügt hätte. Aber er wählte lieber das schon damals bald 1000 Jahre alte Wort der Vorfahren. Wie gesagt, exklusiv, denn ausserhalb der Bibel ist das Amen zur seiner Zeit nirgendwo sonst belegt. Es darf daher als seine Sprachschöpfung gelten. Jesus benutzte das Amen in der Regel zur Einführung besonders hervorgehobener Sätze, steiler Aussagen und pointierter Äusserungen: «Amen, ich sage euch ...» Damit stellt er sich einerseits in die Geschichte des Gottesvolkes und hebt exklusiv zugleich seinen eigenen Anspruch hervor. Schon in den ersten Gemeinden fand das Amen dann seinen Weg in den Gottesdienst. Das belegen die Paulusbriefe, wo es regelmässig als Abschluss kirchlicher Lieder, Hymnen oder Gebete erscheint. Die Christen hatten sich also den prophetisch-messianischen Weckruf Jesu zu eigen gemacht und als verbindlichen Ausdruck ihrer Zustimmung zum Glauben an den Christus benutzt. Das tun sie im Grunde bis heute – auch wenn das Amen in Gefahr steht, zur inhaltslosen Formel zu erstarren. In seinem Innern lebt es. rem

So sicher wie das Amen in der Kirche

Das kleine Wort Amen führt ein abwechslungsreiches Doppelleben – und ein ziemlich langes dazu. Denn es dürfte kaum ein zweites Fremdwort in der deutschen Sprache geben, das sich in Schreibweise und Bedeutung unverändert über Jahrtausende treu geblieben ist. Und doch fand es den Weg aus seiner engeren religiösen Heimat hinein in die weite Welt

«Amen heisst wahr und gewiss – denn mein Gebet wird von Gott viel gewisser erhört, als mein Herz fühlt.»

der Redensarten. Ein Grenzgänger also, der in zwei Welten lebt, der liturgischen und der umgangssprachlichen.

Daher kommt es, dass man nicht sehr religiös sein muss, um das Wort zu benutzen. Es genügt schon, wenn einem etwas bombensicher scheint, so sicher eben wie das Amen in der Kirche. Oder wenn man dem folgt, was von ihm verlangt wird,

Neue Serie: «Die letzten Dinge»

So heisst die Serie auf der letzten Seite des Kirchenboten im Jahr 2006. Das hat die Redaktionskommission entschieden. Theologisch ist die Eschatologie die «Lehre von den letzten Dingen»: Die Lehre von dem, was nach dieser Welt erwartet wird, das letzte Ziel von allem. Diese Themen sollen auch Platz haben in der Serie – aber vor allem auch Alltagsnahes. Regelmässig geht in unserem Leben nämlich etwas zu Ende. In der Kirche mit dem «Amen» der Gottesdienst, das Kino mit der letzten Filmszene. Und es gibt wenig Berühmteres als «Das letzte Abendmahl» von Leonardo da Vinci. Mit der neuen Serie wollen wir den Blick schärfen für das, was zu Ende geht. Denn daraus nehmen wir etwas mit in den Alltag. *kl*

und zu allem Ja und Amen sagt. Oder wenn man endlich etwas zustimmt und damit letztlich sein Amen gibt.

Dem Grenzgänger Amen schadet dieser Ausflug in die zuweilen spöttische Welt des Säkularen nicht. Denn das Amen hat nicht vergessen, wo seine Heimat liegt. Schliesslich kommt es auf vielerlei Weise auch in der Kirche selbst zu Wort – am Ende jedes Gebets, zur Bekräftigung eines Eingangsvotums, zum Beschluss des Segens – und natürlich als Ausklang der Predigt. In Evangelisch-lutherischen Kirchen wie im benachbarten Bayern oder Württemberg wird es gar von der Gemeinde gesungen. Zum Eingang einmal. Zum Ausgang gleich dreimal. Ein klingendes Amen: Kaum einem anderen Wort dürfte diese Ehre, zumal in dieser Häufigkeit, zuteil werden.

In Zeiten, da bildlich und manchmal auch wörtlich kein Stein mehr auf dem anderen zu bleiben scheint, mag einem der bescheiden-resolute Grenzgänger darum fast ein wenig Trost spenden. Das Amen steht da wie die Pyramide von Gizeh, ein Kunder aus der Antike, an dem die Spuren der Jahrtausende ohne Schrammen vorübergingen, und es hat sich seinen Charakter bewahrt. Es in seinem Wortsinne zu benennen, heisst denn auch alles andere als einfach zu allem sein Plazet zu geben. So lautet die Antwort auf Frage 129 des reformierten Heidelberger Katechismus («Was bedeutet das Wort Amen?»): «Amen heisst wahr und gewiss – denn mein Gebet wird von Gott viel gewisser erhört, als mein Herz fühlt.»

Pfr. Reinhold Meier, Azmoos

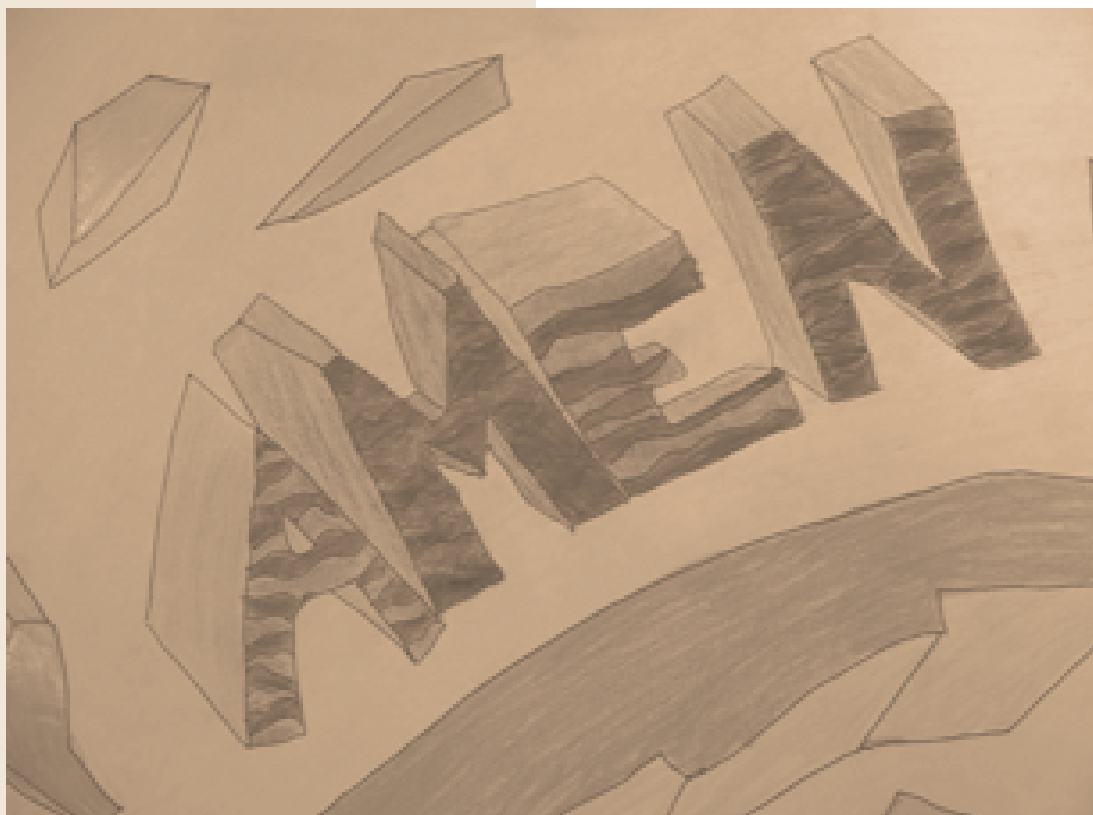


Bild: rem

Mit dem Amen werden Aussagen, Wünsche und Bitten in dem Sinne bekräftigt, dass in ihnen die letzte Wirklichkeit Gottes wirksam wird – im Bild ein im Religionsunterricht gestaltetes Amen.